# Unser Blatt

## Christliche Monatsschrift,

herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden der SSSR in Moskau 1925.

„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit."

3. Jahrgang. | Nr. 6. | März 1928.

## Licht und Wahrheit.

# Ebräer 5, 7–9.

Liebe Brüder und Schwestern! Unser heu-ges Textwort führt uns vor eine der bedeu-ndsten Fragen des Christentums, vor die rage Leiden und Gehorsam. Beides sind rscheinungen, die den Menschen niemals ohne eiteres eigen waren. Denken wir an Jesu iden, dann den-n wir an die iden Leidens-ationen seines rdenlebens, an ethsemane und Golgatha. as ganze Leben nseres Heilandes ar eine lange ette von Leiden. efbewegt ruft er s: „Ich muß ich taufen lassen t einer Taufe, wie ist mir bange, bis sie llendet werde!" uk. 12,50.) Und s Griechen ge-mmen sind, ihn sehen, ist seine ele betrübt, statt daß sie sich freudig erhebt. es nicht ein schweres Leiden für den Hei-nd der Welt, wenn die Welt ihn nicht nt und nicht versteht, nicht einmal seine ächsten, Verwandte und Schüler.

Das ganze Leben unseres Heilandes drängt n Kreuze hin, er aber muß zusehen, wie Welt so leicht und ohne Verständnis en verderbenbringenden Weg dahin geht.

Jesu Einzug in Jerusalem.

Er ist betrübt, seine Augen gehen über, er eilt in die Einsamkeit, reißt sich los von den Menschen und ringt in nächtlichem Gebet. Um was betet er wohl? Wen sucht unser Heiland? Das Heil der Sünder, der Menschen, der ganzen Welt. Wie der Mensch sich die Welt nicht untertan machte (1. Mose 1, 28 u. a. m.), sondern sie unter den Fluch brachte, so sehnt auch die ganze Kreatur sich nach der Erlösung der Menschen und der Offenbarung der Kinder Gottes. (Römer 8, 19. 20.) Der Heiland sucht auch heute das Verlorene. Dich, Bruder, dich, Schwester, sucht dein Heiland mit betrübter Seele über dein langes Ausbleiben, aber mit froher Hoffnung deiner künftigen Errettung. Darum mußte Christus leiden, daß du, liebe Seele, Frieden und Rettung finden könntest. Doch die Wunden, in denen viele Heil gefunden, die schlug deine Sünde ihm auf Golgatha. Dort blutete mein Heiland und dein Heiland, dort hing er vor der ganzen Welt.

Für mich ertrug er blut'ge Schmerzen, für mich erlitt er jene Qual. Doch, Seele, weißt

du auch, daß er um dich so rang am Kreuzesstamm, daß er von Gott verlassen ward. Mein Gott, wie ist das so schwer zu fassen! Wie bäumt sich da alles in mir, daß ich so schlecht, so verkommen bin, so tief gesunken, daß mein Erlöser mich aus der tiefsten Tiefe herausholen mußte, daß er bis zum Höllengrund hinabsteigen mußte, mich zu suchen und zu finden. Aber gottlob! Er kehrte nicht leer zurück, er fand mich, er brachte mich mit herauf, er hob mich mit zu jenen Höh'n, wo ich ihn jetzt schon in unendlicher Herrlichkeit sehen darf.

Erlöst, errettet, ewiges Heil! Das klingt alles so sonderbar, so widerspruchsvoll! Ich sollte leiden, ich sollte sterben um meiner Sünde willen. Nun habe ich aber Freuden statt Leiden, Leben statt Sterben. Gott, mein Gott, wie bist du so groß und wunderbar!

Wunderbar sind des Herrn Wege, die er uns führt, wer kann ihn erforschen, wenn er zu segnen oder zu strafen anhebt. Doch darum litt Jesus für mich auf Golgatha und Gethsemane. Und indem er litt, lernte er Gehorsam. Unser Text führt uns direkt in den Garten Gethsemane, wo Jesus betend leidet. Unter Tränen und starkem Geschrei erhebt er seinen Blick zu Gott empor. Dieser Gott, sein Vater, soll ihm vom Tode aushelfen. Und sein Vater verläßt ihn nicht. Weil er zu Gott betet, darum wird er erlöst.

Das Leiden in Gethsemane ist nicht gewöhnlicher Art. Dort im Garten, bei finsterer Nacht, in tiefer Einsamkeit ringt Jesus sich zum Willen Gottes hindurch. Zu Gottes Willen hindurch. Wie klingt das so seltsam. Ja, obwohl er Gottes Sohn war, mußte er lernen. Und dieses Lernen war sonderbarer Art. Er lernt nicht nach dem Buche, wie wir zu lernen pflegen, nicht nach Vorschriften, sondern indem er litt. Und was er lernte, war auch nicht gewöhnlichen Wesens. Was so durchweg Gehorsam heißt, das kannte der Heiland. Das einzige, was wir aus seiner Kindheit haben, ist das Zeugnis des Gehorsams. Er ging mit seinen Eltern hinab nach Nazareth und war ihnen untertan. Ist das nicht Gehorsam. Allen Gebräuchen und Sitten seines Volkes unterordnet er sich. Das ist Gehorsam. Auch sagt er zu seinen Jüngern am Jakobsbrunnen: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ Gottes Wille war Jesu Gehorsam. Dazu war er in die Welt gekommen, daß er den Willen des Vaters tun sollte. Wie heißt es hier denn, er mußte den Willen zu tun erst im Leiden lernen.

Es handelt sich hier also nicht um de Gehorsam des Kindes zu den Eltern, no um den Gehorsam eines Gesandten. Das a les kannte Jesus, das alles hatte er dur seine Werke bewiesen. Und dennoch, Jesu liegt in Gethsemane und betet — dreimal da selbe, ganz allein. Jesus selber sagt es un um was er leidet. „Meine Seele ist betrü bis zum Tode.“ Ums Sterben handelt es si bei dem Heiland.

Der Heilige und Reine fühlt den Tod i der Nähe. Das war ja stets sein größt Feind. Der Reine soll verderben, soll d Folge der Sünde an sich fühlen. Der vo Himmel kam, soll in die Erde hinab. Er h keine Sünde und soll doch auch der Sün Sold zahlen. Alles hatte Jesus ohne Strä ben und Widerrede getan. Ohne Widerspru leidet Jesus in der Wüste, ohne Murren ve läßt er Judäa und zieht durch Samaria na Galiläa. Heute stutzt unser Heiland. Lie Seele, hast du schon mal daran gedacht, w rum der Herr so schwer in Gethsemane kämpfen hat. Er, der immer gehorsam wa muß hier um Gehorsam beten und leide Und wie schwer muß er leiden, wie ernst der Kampf. „Vater, ists möglich, so ge dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht w ich will, sondern wie du willst.“ Jesus ka Gottes Willen hier in Erfüllung zu bringe und ringt sich nun in diesen Gotteswill hinein. Warum dieser Kampf? Wie ist dazu gekommen?

Liebe Seele, Jesus liegt auf den Knie und sucht, Gottes Willen zu dem seinigen machen. Jesus war ohne Sünde; darum sol und mußte er leben. Doch siehe, er soll sterb Der Herr warf aller unser Sünde auf i Darum muß er sterben. Nicht für sich, a nicht um seinetwillen; was er litt, was starb, das tat er alles für dich, liebe See In Gethsemane stellt der Sohn sich auf d Willen des Vaters ein. Überall war Je gehorsam gewesen, überall war er dem Zu des Vaters gefolgt, heute bittet er den Va aus der Tiefe der gequälten Seele um Abw dung des Kelches. „Vater, ists möglic Ist das Furcht vor den Leiden des Fleische Nein, es handelt sich um Größeres, als Leiden des Fleisches, es handelt sich um **dergesetzliches Sterben.** Der Sündlose so gesetzlich ewig leben. Nun sollte er wider setzlich sterben. Darin liegt das Schwere der Aufgabe des Heilandes. Daß er die nicht in sklavischer Resignation, sondern wußt-sittlich leidet und ausführt, dazu brau er mehr als gewöhnliche Gaben. Besonde Gebet, besonderen Kampf, besondere Stärku

besondere Erhörung braucht der Herr für sein widergesetzliches Sterben. Der Sündlose sollte gesetzlich ewig leben. Weißt du, Bruder und Schwester, ohne Sünde sollte er ewig leben. Aber er stirbt, er stirbt den schrecklichsten Tod. Das machte meine Sünde, die Gott auf ihn geworfen hatte. Sie drückte ihn zu Tode, so schwer war sie damals schon, so schwer ist sie auch heute noch, daß der Sündlose widergesetzlich sterben muß. Das ist mehr, als wenn Wasser zu Wein wird, ein Blinder sein Augenlicht wieder erhält.

Ich und du, wir sollten sterben, denn wir hatten gesündigt. Wir standen unter dem Fluche der Sünde und unter dem Gesetze des Todes. Mit Adams Sünde war für uns das Gesetz für Leben und Tod geschrieben. Mit welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben. Das ist für die Menschheit das eherne Gesetz geworden. Kein Bruder konnte den andern erlösen. Alle unterlagen dem Tode. Als Mensch habe ich gesündigt, als Sünder muß ich gesetzlich sterben.

Jesus ist uns zur Ursache des Lebens geworden, ewiges Leben hat er uns gegeben und gibt es uns alle Tage wieder. Jesus hob das Gesetz des Todes für mich auf, für alle Menschen, die da wollen. Jesu widergesetzlicher Tod brachte mir widergesetzliches Leben. Jesus ist meine Erlösung, meine einzige Rettung. Er starb **widergesetzlich** und ich lebe nun **widergesetzlich** in Ewigkeit. Das ist das große Geheimnis der Erlösung, das auch dem Heiland auf Erden verborgen war, das auch er im Garten Gethsemane lösen mußte. Leidend ergibt er sich in den Willen Gottes. So gab auch ich mich in den Willen Gottes, so sollst auch du dich in den Willen Gottes geben. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. So war es Gottes Wille, daß Jesus widergesetzlich sterben sollte, so ist es Gottes Wille, daß der Sünder widergesetzlich leben soll.

Herrscht in deinem Leibe noch das Gesetz des Todes? Wandelst du noch den Weg zum Verderben? Bist du schon wiedergeboren vom Tode zum Leben? Bist du schon zum Leben hindurchgedrungen? Wir brauchen uns nicht mehr zu fürchten. Jesus ist die Ursache unserer Erlösung. Er ist auch heute der völlige gegenwärtige Erlöser. Ihm mußt du dich ergeben, im Gehorsam ihm zu folgen. Dann wird dir der Tod nicht zum Verderben reichen. Laß dich nach Gethsemane führen, wirf dich doch nieder, lerne auch du dich in Gottes Willen fügen. Dann wirst auch du mutig, wie der Heiland, von den Knien aufstehen. Ängstlich und verzagt wirft Jesus sich auf die Knie, mutig und stark steht er auf und geht dem Verräter entgegen. Gottes Wille ist auch sein Wille. Was er errungen, was er erduldet, das ist alles für dich. Welch ein Trost, wenn über uns Gethsemanestunden kommen! Dann weiß ich, auch er lag vor Gott am Boden als Beter, auch seine Stimme wurde zum lauten Rufen, Tränen mischen sich in sein Gebet. Gott hat ihn nicht umsonst schreien lassen.

Wir Christen haben eine schwere Leidenszeit. Gott hat uns in die Schule genommen. Das schwerste sollen wir lernen — den Gehorsam. Demütig und stille soll ich werden und ihn walten lassen. Wie schwer fällt uns das. Wie viele laufen ihm da aus der Schule, bevor er die Schulglocke gezogen hat. Wie steht es bei dir? Wir nennen Jesus unsern Erlöser und tun recht. Erlösen heißt doch losmachen. Da fehlt bei uns so vieles loszumachen. Geiz, Ungeduld, Mode, Eitelkeit, Klatschsucht, Haß, Neid — wer kann die Sünden alle zählen, die uns jeden Tag zu schaffen machen. Und sind wir davon nicht frei, hat der Herr uns dann überhaupt erlöst.

Auf Golgatha kann Jesus sein Auge leuchtend zum Vater erheben und für die Menschen beten. So sollst auch du, lieber Christ, in dieser Leidenszeit den Willen Gottes erkennen, dich in denselben fügen, daß auch du den Kampf des Glaubens verstehst und dich durch nichts vom Ziele abbringen lässest. Und ist erst Jesu w i d e r g e s e t z l i c h e s Sterben zu deinem w i d e r g e s e t z l i c h e n Leben geworden, dann kannst auch du, dann kann ich vor den Menschen stehen bleiben und für sie beten: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Amen.

J. Rempel.

2. Februar 1928.

**Die Erd' ist schön genug, den Himmel zu erwarten,**
**Ihn zu vergessen, ist nicht schön genug ihr Garten.**

**Rückert.**

# Du und deine Bibel.

Der Bauer kennt seinen Acker; der Apotheker weiß Bescheid in seiner Apotheke, wo die oder jene Medizin steht; ein guter Klavierspieler kennt sein Instrument und wird auch im dunkeln Zimmer mit geübter sicherer Hand die gewollten Akkorde nehmen. Aber ist ein Christ, einer, der da mit Ernst ein Christ sein will, in seiner Bibel ebenso bewandert und zu Hause, daß er zu **jeder** Zeit und für **jede** Zeit das passende Wort bereit hat und es nötigenfalls angeben kann?

Ich will schon garnicht von jungen Christen reden, die da zuweilen das Evangelium des Matthäus im Alten Testament suchen oder Moses im Neuen, — aber wenn ältere Christen sich ähnliche Blöße geben, das — ich will nicht richten, berührt mich schmerzlich. Wie wäre dem aber abzuhelfen? Nun nicht anders, als durch fleißigen Gebrauch des Wortes Gottes. Wieviel Segen geht dir dadurch, lieber Mitchrist, verloren, daß du nicht täglich deine Bibel liest und, indem du liest, es dir persönlich aneignest? Aber wieviel Segen könntest du auch in deiner Umgebung wirken, wenn du das Wort Gottes mehr auf dich einwirken ließest und in demselben mehr beschlagen wärest?

Beispielsweise, du kommst in ein Haus, da der unerbittliche Tod große Lücken geschlagen hat, da man nun in tiefer Trauer lebt, weil man die Lieben verloren hat. Wie gut, wie erquickend ist es dann für die Trauernden, wenn du da den wahren Gottesdienst ausübst, wie es der Apostel Jakobus in Kapitel 1, 27 ausführt, und an der Hand der heiligen Schrift zu trösten versuchst. Das Wort Gottes, zur rechten Zeit gebraucht, wirkt erhebend, beruhigend, tröstend. Zu diesem Zwecke gebe ich hier einige passende Bibelstellen an: Bitte schlage in deiner Bibel sogleich nach und unterstreiche die betreffenden Stellen oder, was noch besser wäre — präge sie dir in deinem Gedächtnis sofort ein. Es wird dir große Dienste tun. Also merke dir: Joh. 13, 7; Offenb. 14, 13; 1. Thess. 4, 13—18; Psalm 46, 11; Joh. 11, 25—26.

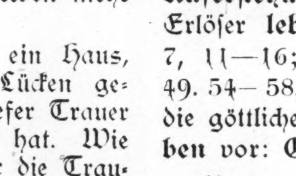
Besuchst du einen Kranken, womöglich einen Schwerkranken oder Sterbenden, wie bedarf er des Trostes und der Stärkung. Weise einen solchen vor allem auf den **Segen des Leidens** in Römer 5, 3—5; Jak. 1, 2. 12; 2. Kor. 4, 17—18; Ebräer 10, 35; 12, 1—11. **Richte sein Glaubensauge auf den mächtigen Heiland**, der mit seinem Troste und mit seiner Hilfe stets nahe ist (z. B. das Gleichnis vom barmherzigen Samariter Lukas 10, 23—37; Psalm 34, 18—19; Psalm 50, 15; Joh. 5, 1—16). Mache ihn darauf aufmerksam, daß es sich beim Leiden vor allem um die **Geduld und Ergebung in Gottes Willen** handelt. Klagelieder 3, 26; Matth. 11, 28—30; Luk. 22, 39—46. Ist der Kranke in **großer Not und Anfechtung**, so lies ihm doch so köstliche Psalmen vor wie der 6, 42, 121, 126, 130.

Erzähle ihm auf Grund von Lukas 15 (das verlorene Schaf), Lukas 23, 39—43 (der Schächer), Jesaja 53 (das Lamm Gottes) vom großen Sünderfreund Jesus, der gekommen ist, das Verlorene zu suchen und Sünder selig zu machen. Steht der Betreffende im lebendigen Glauben, so tröste ihn mit dem Trost der **Auferstehung:** Hiob 19 „Ich weiß, daß mein Erlöser **lebt**"; Matthäus 9, 18—26; Lukas 7, 11—16; Joh. 11; 1. Kor. 15, 42—44. 49. 54—58; Joh. 5, 24—29. Oder halte ihm die göttlichen Verheißungen **vom ewigen Leben vor:** Offenbarung 21 u. 22.

Nun sage, willst du meinen Rat befolgen und die Betrübten aufsuchen und trösten? Ja? Gott segne dich reichlich. O du wirst unbedingt gesegnet sein. Da bin ich fest überzeugt. Doch vergiß nicht, bevor du aus deinem Hause gehst oder ein solches Trauerhaus betrittst, Gott um seinen Beistand und seine Kraft herzlich zu bitten. Ohne diese werden deine Worte nicht die nötige Wirkung haben. Ja bitte ihn, er möge dir aus den vielen angeführten u. a. Schriftstellen gerade das nötige Wort eingeben. Und er wirds tun!

Ist dir mit der Angabe von Schriftstellen auch für andere Gelegenheiten gedient, so bin ich bereit, dir zu helfen.

Ein Mitpilger.



# Freund, halt ein und höre!

## Du mußt gerettet werden.

1., **Weil du ein Sünder bist.** Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten. Röm. 3, 23.

So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. 1. Joh. 1, 8.

2., **Weil du ein Sklave bist.** Wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht. Joh. 8, 34.

3., **Weil du unter dem Zorn Gottes bist.** Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Joh. 3, 36.

4., **Weil du unter der Verdammnis bist.** Der Tod ist der Sünde Sold. Röm. 6, 23.

## Du kannst gerettet werden.

1., **Weil Gott dich liebt.** Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16.

2., **Weil Jesus unsere Sünden getragen hat und für uns gestorben ist.** Welcher unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz. 1. Petri 2, 24.

Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Röm. 5, 8.

3., **Weil „das Blut Jesu Christi, seines Sohnes,** uns rein macht von aller Sünde." 1. Joh. 1, 7.

4., **Weil so vielen, als ihn aber aufnahmen,** er Macht gab, Gottes Kinder zu werden. Joh. 1, 12.

## Wie kannst du gerettet werden.

1., **Nur durch den Glauben.** Wer an den Sohn Gottes glaubet, der hat das ewige Leben. Joh. 3, 36.

Alle, die an ihn glauben, sollen Vergebung der Sünden empfangen. Apg. 10, 43.

Das Evangelium von Christi ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die dran glauben. Röm. 1, 16.

## Was schließt Glauben in sich?

1., **Bekenntnis der Sünden.** So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und reiniget uns von aller Untugend. 1. Joh. 1, 9.

2., **Abwenden von der Sünde.** Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Übeltäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung. Jesaja 55, 7.

3., **Gott anrufen um Gnade und Hilfe.** Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Röm. 10, 13.

4., **Jesus bekennen.** So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig. Röm. 10, 9.

5., **Gehorsam.** Er ist worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit. Ebräer 5, 9.

6., **Selbstverleugnung.** Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Matth. 16, 24.

7., Festes Ausharren: Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig. Matth. 10, 22.

## Wer kann gerettet werden?

1., **Sünder, sogar der größte.** Das ist gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. 1. Tim. 1, 15.

2., **Die Verlorenen.** Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Luk. 19, 10.

3., **Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst.** Off. 22, 17.

## Wann kannst du gerettet werden?

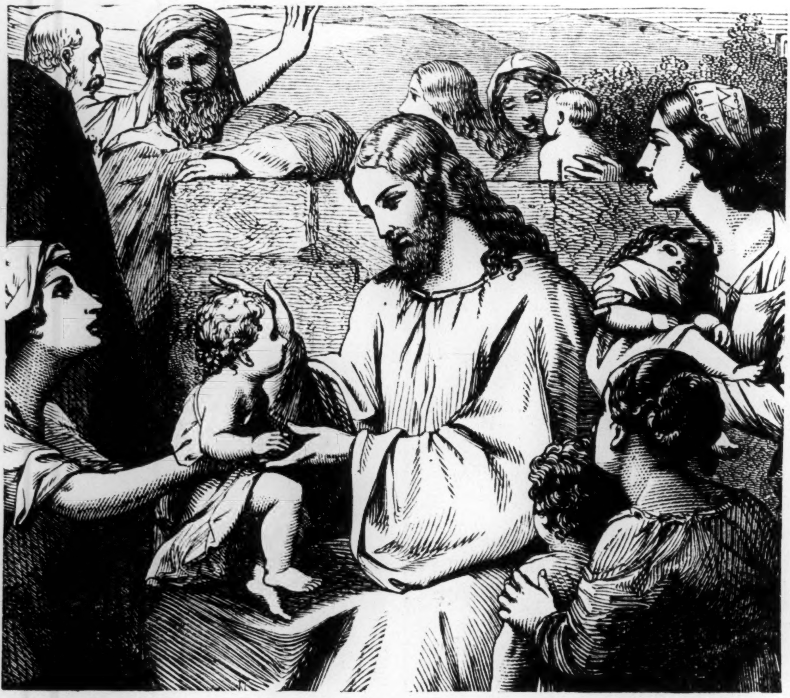
1., Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. 2. Kor. 6, 2.

2., Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Ebräer 7, 8.

### Lied:

In der stillen Nächte Stunden
Horch, was klopft in dir.
Hörst du's klopfen, immer klopfen,
Sprich, was ist es hier!
Sage nicht, es sei dein Pulsschlag,
Es muß tiefer sein:
Jesus ist's, dein Heiland klopfet,
Ruft: O laß mich ein.
Usw.

J. Warkentin.



Jesus segnet die Kinder.

# Gott ist Liebe. 1. Joh. 4, 16.

Ich möchte dieses Wort der Liebe ein Diadem unter Perlen nenen. Denn wie kein anderes strahlt es seinen Glanz aus; zeigt uns seine Reinheit, seine Durchsichtigkeit. Glitzernd wie ein Blitz beleuchtet es die es umgebenden Gegenstände, zeigt uns ihre Blößen, ihren Schmutz, ihre Unreinigkeit. Es ist das Fundament christlichen Glaubens, christlichen Denkens, christlichen Handelns. Es ist die Grundlage göttlicher Offenbarungen, göttlichen Willens, göttlicher Bestimmung. Ja, wir befinden uns auf geweihtem Boden, sind durch den Vorhof und das Heilige in das Allerheiligste getreten; es weht uns gleichsam ein göttlicher Hauch an, der uns befiehlt: „Zieh deine Schuhe aus, denn die Stätte, da du stehst, ist heiliges Land."

Wissen wir alle, was Liebe ist? Wissen wir, was es bedeutet, von Liebe zu sprechen? Sie andern klar zu machen, auf daß auch sie von derselben erfaßt werden, um andere umfassen zu können!? — Wissen wir, was das Wörtchen „Liebe" in sich enthält, in sich schließt und in seiner großen Bedeutung ist? Liebe ist — sich Gewalt antun! — Es ist das: Wenn sich das „Ich" dem „Du" gibt, ihm übermittelt, sich ihm mitteilt, sich ihm darbietet, aufopfert und bringt! — Liebe verspricht nicht, sondern gibt! — Liebe verspricht nicht, sondern tut! — Liebe entsagt sich vom eigenen „Ich" und ist nur bedacht für das „Du"! — Liebe ist Leben; doch was sage ich da? — Wenn ich oben sagte, daß Liebe sich Gewalt antun ist, so will ich das sagen, daß Liebe Gesetz ist. Und Gesetz bringt Leben. Wer davon tief durchdrungen ist, dem Nächsten, auch wenn er uns antipathisch ist, Gutes zu tun, der hat Leben und bringt Leben.

Die größte Epoche unseres Lebens war wohl damals, als wir Gott als Liebe erkannten, und als wir erkannten, daß andere lieben mehr Segen bringe und mehr beglücke, als geliebt zu werden. Wir fühlten Gott in uns und uns in ihm! Und heute, nachdem wir so manche Gnadengaben, so manche Liebesproben seinerseits erfahren haben, triumphieren wir: Gott ist die Liebe!

Kor. Peters.

# Das scheinbare Schweigen Gottes.

Und nach zehn Tagen geschah des Herrn Wort zu Jeremia. (Jer. 42, 7.)

Es leuchtet aus diesem eben erwähnten Textworte ein scheinbares Schweigen unseres Gottes heraus. Jeremia war vor den Herrn getreten, um ihm die Bedürfnisse und das Verlangen seines Volkes kundzutun. Der Prophet gehörte zu jenen Knechten Gottes, die die Schmach und Leiden ihres Volkes trugen. Er hatte viel für sein Volk gebetet, viel bis jetzt gewirkt und keine Frucht gesehen.

Endlich schien es so, als ob der Herr seine Gebete gehört und seine Tränen gesehen hatte. Wie wir wissen, stand Israel oft im Kampfe mit den benachbarten Völkern des Landes Kanaan. Israel hatte oft große Verluste und schreckliche Niederlagen in solchen Kämpfen gehabt. Aber so oft es sich dem Herrn, seinem Gott, nahete, bekam es Kraft zu siegen. Es nahete sich oft nicht zu Jehova, sondern wollte zurück nach Aegyptenland, in der Meinung, daß daselbst sein Rettungsort sei. Nun war Israel wiederum in eine schwere Lage hineingekommen, und es wußte sich nicht mehr zurecht zu finden, welchen Weg es einschlagen sollte. Deshalb nahete sich Klein und Groß zu dem Propheten Jeremia mit der Bitte, für sie zu Jehova zu beten, er möge ihnen doch den richtigen Weg zeigen. Ganz besonders ist es die Bitte der Heeresobersten und der Großen des Volkes. Wir können uns kaum eine größere Freude für solch einen Knecht Gottes, wie Jeremia es war, denken. Wie wohl tat ihm diese scheinbare Buße des Volkes. Und wir hören wohl seine freudige Antwort zu den Großen und Heeresobersten: „Alles, was Jehova mir antworten wird, will ich euch bis aufs letzte Wort kund tun." Wie vorbildlich ist Jeremia doch in seiner Stellung für alle Knechte Gottes der Gegenwart. Wie mangelt es doch in dieser Zeit an solchen Männern, die bereit sind, jedes Wort, das Jehova ihnen eingibt, ihren Brüdern kundzutun. Jeremia trat vor Jehova und tat ihm das Verlangen seines Volkes kund. Und was tut Gott? **Er schweigt!** Gott schweigt, während sein Knecht vor ihm im Staube liegt und für sein Volk um Licht und Wege bittet. Und erst am Ende von zehn Tagen geschah das Wort des Herrn zu Jeremia.

Unser Gott kann in seiner unerforschlichen Weisheit und Liebe schweigen, während sein Knecht betend für andere vor ihm im Staube liegt. Dieses scheinbare Schweigen Gottes erfahren auch in gegenwärtiger Zeit viele Kinder Gottes. Der Herr läßt seine Kinder durch dieses Schweigen etwas warten, damit sie sich selber prüfen. Nun gibt es aber leider Christen, die in der Meinung sind, gleich nach der Bitte die Gabe zu empfangen, was aber lange nicht der Fall ist. Doch da steigt in uns vielleicht die Frage auf: „Warum schweigt denn Gott und läßt uns so lange warten? Er schweigt entweder um unser selbst oder um deretwillen, für die wir vor ihn getreten sind. Er schweigt zu unserm Heil und Segen. Jehova vertraut uns in seiner wunderbaren Liebe erst dann den Segen oder die Gabe an, wenn wir in seiner Gegenwart fähig geworden sind, denselben zu empfangen. Bevor er uns die heiligen Dinge anvertraut, erzieht er uns erst, heilig mit denselben umzugehen. Die traurigsten Erscheinungen in der Gemeinde Gottes sind die, wo jemand in Besitz von Gnadengaben Gottes gelangt ist, aber nicht Gnade hat, heilig mit dem Heiligen umzugehen. Daher ist sein Schweigen ein Schweigen der Liebe. O Seele, bist du bereit, diese wartende Stellung in der Gegenwart Gottes einzunehmen und in derselben zu verharren, bis Gott sein Schweigen bricht und dich hervortreten läßt zu empfangen, wonach du verlangst. Jeremia aber, lesen wir, blieb zehn volle Tage. Doch was geschah nach einer zehntägigen Prüfung? Der Prophet empfing eine klare bestimmte Antwort für sein bedrängtes Volk. Es waren lange Tage gewesen, aber nun hatte Gott geantwortet, und freudig durfte er mit dieser Botschaft unter sein Volk treten. Wir wissen, welch eine Bedeutung die vierzig Tage der verborgenen Gemeinschaft mit Gott für Moses selbst und für seinen Dienst unter seinem Volke hatten. In denselben redete Gott mit seinem Knechte von Angesicht zu Angesicht, als Freund mit Freund. Gott weihte ihn wie nie zuvor in seine göttlichen Pläne, die er mit Israel vorhatte, ein. Er empfing die Gesetze des Lebens, durch welche Gott sein Volk rein halten wollte. Aber was geschah vor diesen vierzig Tagen? Sechs Tage des stillen Wartens in der Gegenwart des Herrn. Sechs Tage ruhte die Herrlichkeit Jehovas auf Moses, ehe er ein Wort aus dem Munde des Schöpfers hörte. Was mag Moses in diesen sechs mal vierundzwanzig Stunden gefühlt und erlebt haben. Er wußte sich auf dem Boden göttlichen Wortes. So schwieg der Herr sechs Tage, bis endlich am siebenten Tage er seinen

Knecht hervortreten hieß. Wie lang mögen dem Knechte Gottes diese Tage geworden sein.

Was Gott alles in diesen sechs Tagen bei Moses erreichte, wissen wir nicht, aber offenbar konnte Gott erst am siebenten Tage seinem Knechte die vierzig Tage gewähren. Die Bedeutung dieses Schweigens von Seiten Gottes und das Warten von unserer Seite wird von vielen Kindern Gottes nicht anerkannt. Daher finden sie oft nicht den Segen, den sie auf Grund einer göttlichen Verheißung suchen, auch finden sie die wahre Ruhe und den wahren Frieden nicht, nach dem ihre Seele dürstet. Da hat nun Gott in seinem Worte uns so wunderbare Beispiele gegeben, die uns den Zweck seines Schweigens und die Bedeutung unseres Wartens beleuchten. Dieselben zeigen uns, wie bedeutunsvoll es für unser Leben und für unsern Dienst ist, wenn wir lernen, durch den Glauben eine wartende Stellung in der Gegenwart Gottes einzunehmen, und in derselben zu verharren suchen, bis Gott sein Schweigen bricht und die Sehnsucht unserer Seele stillt und uns seine Herrlichkeit offenbart. Aber wie können wir uns mehr praktisch in dieser harrenden Stellung vor Gott bewähren? Jedenfalls besteht es nicht in dem, daß wir in diesen Tagen des Wartens ununterbrochen auf unsern Knieen vor Gott liegen. Dies wäre ja unmöglich. Aber es ist uns möglich in all unserer Arbeit innerlich die Stellung eines Harrenden und Wartenden einzunehmen. Und das ist eine köstliche Stellung. Man ist schon selig im Harren. Wir fühlen uns dem Herzen Gottes näher und näher gerückt. Harrend schaut unser Glaubensauge auf zu Jehova Tag für Tag, bis endlich er sein Schweigen bricht und sein Angesicht uns leuchtet und er uns neues Licht und neue Gnade empfangen läßt. O wie betet dann die Seele an, daß sie im Glauben ausgeharret hat.

Gerhard Gooßen.

* * *

Es saß ein Jüngling, mit Namen Eutychus, in einem Fenster, und sank in einen tiefen Schlaf, dieweil Paulus so lange redete. Apostelg. 20, 9.

Eutychus hat man den ersten Kirchenschläfer genannt. Wir wollen ihn nicht verurteilen. Er mag den Tag über schwer gearbeitet haben. Da ist er am Abend müde geworden. Ich habe schon manchem in der Kirche schlafenden Mütterlein die Ruhe gegönnt, wenn es abgearbeitet herzukam. Aber es gibt leider viele Christen, die mit offenen und geschlossenen Augen schlafen, wenn Gottes Wort zu ihnen geredet wird. Würden wir uns jedesmal sagen: der lebendige Gott redet jetzt zu mir persönlich durch seinen heiligen Geist, wir würden wachen. Es gibt auch im tiefern Sinn schlafende Christen, „dieweil Paulus so lange redete". Christen, die schon viel Gottes Wort gehört und gelesen haben, die gleichsam überfüttert sind und darum ein schläfrig Christenwesen an sich haben. Schon im natürlichen Leben ist es so, daß überfütterte Menschen schläfrig werden. Da hilft nur eins: die Nahrung durch angestrengte Tätigkeit verarbeiten, dann wird Nahrung Kraft. Gerade so ist es mit der Seelenspeise des Gotteswortes. Wenn wir je das gehörte Gotteswort in die Tat umsetzen und so verarbeiten, dann können wir viel und lange hören und werden nicht träge. Dann bedeutet Gottes Wort für uns Kraft und wirkt lebendigen, geschäftigen Glauben. Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein!

In einem Zollhause lebte ein alter Zolleinnehmer, der nachts den Schlagbaum herunterließ und sich dann zur Ruhe legte. Eines Nachts kam ein Reisender des Weges und forderte Durchlaß. Der Einnehmer antwortete: „Ich komme!" Als er nicht kam, klopfte der Reisende wieder und bekam dieselbe Antwort. Aber der Einnehmer kam nicht. Endlich riß dem Reisenden die Geduld, er stieß die Tür auf und rief hinein: „Wie kommt es, daß du nun schon seit einer Viertelstunde rufst: Ich komme! und kommst doch nicht!" Der alte Mann fuhr aus dem Schlaf auf, entschuldigte sich und sagte: „Ich bin so an das Klopfen gewöhnt, daß ich im Schlaf antworte: Ich komme!" Wie viele Zuhörer gibt es in Gotteshäusern, welche den Ruf des Gotteswortes hören und gewohnheitsmäßig antworten: „Ich komme!" Aber sie kommen nie zum Licht des Evangeliums.

# Das echte Ideal der Männlichkeit.

Ein Ideal, das nicht hält, was es verspricht, das sich nicht verwirklichen läßt, ist ein Trugbild und wenn es sich auch in einem noch so schönen Bilde zeigte. Wir müssen uns nach einem Ziele umsehen, das den Menschen zur Gesundheit, zur Freude und zur höchsten Wirksamkeit führt. Vor unserm Geistesauge steht in großen Lettern die höchste Frage des Lebens: Wo und wie wird unsere Jugend das, was sie sein soll, um nicht im Kampfe dieses Lebens zu unterliegen. Hören wir Schreiner: „Wo und wie wird der junge Mann ein ganzer Mann, tüchtig für dieses Leben und geschickt für den Himmel, stark genug, den Kampf dieses mühseligen Lebens zu führen, und frei genug, um eine selbständige Persönlichkeit zu sein. Wo und wie erlangt er einen wetterharten starken Willen, das Gute zu tun, das Böse aber zu meiden? Wo wird er tüchtig im Arbeiten und im Denken, rein im Herzen und in Worten, stark im Unglück, frei von allen bösen Leidenschaften, mit einem Wort: Wo und wie wird er ein ganzer Mann? Die Antwort darauf ist garnicht so schwer. Wir dürfen uns nur im Leben umschauen und uns fragen: Wo sind die meister Männer dieser Art? Und wir wissen dann auch, wie sie das geworden sind, was sie sind.

„Auf Grund der Tatsachen wage ich es zu sagen: Die meisten männlichen Charaktere sind da zu finden, wo ein lebendiges praktisches Christentum den entscheidenden Einfluß auf ihr Werden gewonnen hat. Heute noch, wie vor zweitausend Jahren, verlangt man von einem Manne, daß er treu, wahrhaftig, mutig, selbständig und gründlich im Wissen und Arbeiten sei. Das ergibt sich am besten daraus, daß ein Mensch, der diese Eigenschaften besitzt von jedermann geliebt und geachtet wird und selbst vom Feinde geachtet wird. Die moderne Welt krankt eben am Mangel von solchen Männern.“

Und doch gibt es ihrer noch eine schöne Anzahl. Wo ein Jünglingsherz, aufgeweckt vom Sündenschlafe durch das süße Evangelium unseres Heilandes Jesu Christi, sich entschließt, Jesu nachzufolgen, da fängt der Charakter an zu erstarken zu einem persönlichen Leben in Gott. Wo das klare, ausgereifte Mannesbild Jesu Christi immer deutlicher vor die heranwachsende Jünglingsseele tritt, da erbleichen alle irdischen Ideale, vor dem strahlenden Glanze seiner Vollkommenheit, und das wahre Ideal des „vollkommenen Mannes“ steht hellleuchtend und rein vor den Augen des jungen Mannes. So werden, wie Christus war, heißt eben das Ziel dieses flüchtigen Lebens erkennen, ein Ziel, das allein wert ist, in unauslöschlicher Schönheit vor unserer Seele zu stehen, und die Sehnsucht, ihm gleich zu werden, immer neu anzufachen, bis das Ziel in unsern persönlichen Besitz gelangt ist. Und daß es erreichbar ist, beweist eben die Lebenserfahrung vieler Jünger Jesu. Dieses Ideal ist nicht nur ein edles Vorbild, dem man nachstrebt, sondern es gibt uns auch die Kraft dazu, es zu erreichen. Kommt ein Mensch in innerliches Glaubensleben mit diesem Ideal, so fließen ihm immer wieder neue Kräfte aus ihm zu, dem Bösen zu widerstehen und sieghaft von Stufe zu Stufe dem Sohne Gottes zu folgen. Daß wir mit unserm besten Wollen und Können uns nicht selbst umbilden können, wissen eben diejenigen, die es am meisten versuchen. Viele großen Geister des deutschen Volkes haben es in Gedicht und Prosa oft genug ausgesprochen, daß sie das leuchtende Ideal ihres Lebens nicht erreichten. Warum? Es gibt nur eine Antwort: Weil sie die Macht des Bösen, die so zerstörend in jedes Menschenleben hineinwirkt, im jugendlichen Sturm der Gefühle unterschätzen und leider nicht den einfältigen Glauben an den fanden, der beides, Vorbild und Erlösung ist.

Sehen wir uns dieses Idealbild dieses Gottes- und Menschensohnes etwas näher an, so werden wir in ihm eine Entdeckung machen, die uns seine Schönheit nur edler, höher erscheinen läßt. Jeder große Mann zeigt doch bei näherem Umgang mit anderen Menschen und beim genauen Beobachten seines Charakters schwache Seiten und menschliche Unvollkommenheiten. Wie ein Ölbild bei näherer Betrachtung nicht an Schönheit gewinnt, so weisen alle Menschen Spuren der unvollkommenen menschlichen Lebensweise und Denkungsart auf. Bei Jesu werden wir diesbezüglich angenehm enttäuscht. Sein Bild gewinnt nur, je eingehender und genauer wir dasselbe betrachten. Die zarteste Liebe und die entschlossene Tatkraft vereinigen sich hier

zu einem guten Klang, von dem Schiller in seinem Liede von der Glocke singt: „Wo Starkes sich und Mildes paarten, da gibt es einen guten Klang.“

Tun wir einen Blick in seine Lehre, so fällt uns besonders sein einfacher, klarer Gedankengang auf, durchwoben mit der weitesten Barmherzigkeit gegen jedermann, und doch wie mahnend ernst klingt sein „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“, wenns gegen die Unlauterkeit und Heuchelei der Pharisäer und Schriftgelehrten gerichtet ist. Die Entschiedenheit in seinem Auftreten, die Kraft seiner Worte und dann wieder ein heiliges Schweigen da, wo es am Platze ist, das alles offenbart in ihm einen vollendeten Charakter. Nichts Einseitiges. Kein einziger Charakterzug ist auf Kosten des andern entwickelt. In ihm finden wir einen harmonischen Einklang alles Schönen, wie wir ihn bei allen Großen der Erde vergebens suchen würden. Im Umgang mit den Menschen ist er frei und offen. Keine kriechende Freundlichkeit und Gefälligkeit, sondern Wahrheit gegen alle, wie es einem jeden nötig war. Er redete lind und milde, hat aber den Mut, einem jeden zu sagen, was ihm gehört. Das ist wahrhaftige Männlichkeit. Diese absolute Freiheit in seinem Auftreten entsprang einem völligen Gehorsam gegen Gott. Je gebundener ein Mensch an Gott ist, desto freier ist er von Menschen. Überall erwies er sich als ein origineller Mann mit einem unversiegbaren Quell von Kraft und Geduld, Weisheit und Furchtlosigkeit. Er war das, wozu sein Vater ihn nun einmal bestimmt hatte, bis zu seinem letzten Atemzug am Kreuze. Kein Wunder, daß Pilatus verwundert ausrief: „Sehet, welch ein Mensch.“ Der heldenhafte Leidensmut, verbunden mit stiller Sanftmut, machten einen gewaltigen Eindruck auf sein stolzes Römerherz, und ein neuer Begriff von Manneswürde ging in ihm auf. Er, der Legionen beherrschte, empfand beim Anblick dieses Mannes vielleicht zu erstenmal in seinem Leben, daß er selbst kein Mann sei und also vor sich selbst keine Hochachtung mehr haben könne. Wie ihm, so ist Tausenden nach ihm ergangen. Jesu vollkommenes Idealbild hat sie über den eigenen Unwert belehrt. Ja, dieses Bild hat die wunderbare Eigenschaft an sich, die vielen Millionen Menschen in zwei Teile zu teilen, entweder für, oder wider ihn.

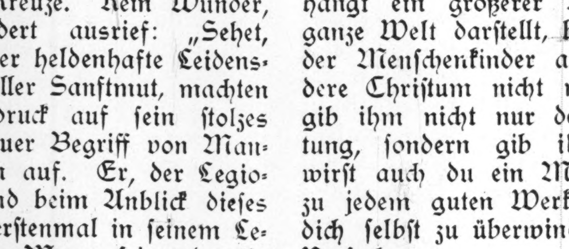
Daß der Herr Jesus war, wie wir alle sein sollen, geben auch seine Feinde zu. Lord Bayron, ein englischer Dichter, sagt einmal: „Wenn Gott je Mensch oder ein Mensch Gott gewesen ist, so ist Christus beides zugleich.“ Roussel legt das gewaltige Zeugnis ab: „Die Tugenden, welche Christus andern empfahl, hat er selbst auch ausgelebt.“

Doch wir dürfen nicht nach Zeugen suchen. Ein jeder mag sich selbst von der Wahrheit des Gesagten im neuen Testament überzeugen. Schließlich kommt es ja auch nur darauf an, ob du Jesum als dein Vorbild annehmen willst, um ihm ähnlich zu werden. Ein Mann zu werden, der seinen Posten ganz ausfüllt und andere beglückt durch alles, was er tut. Damit aber rückt eine entscheidende Lebensfrage in den Vordergrund, und zwar diese: Willst du alle deine falschen Ideale fahren lassen um des einen wahren willen? Willst du das werden, wovon der Dichter sagt:

„Vor jedem steht ein Bild
Des, das er werden soll,
So lang er das nicht ist,
Ist nicht sein Friede voll.“

Von der bejahenden Antwort dieser Frage hängt ein größerer Wert ab, als ihn die ganze Welt darstellt, hängt das größte Glück der Menschenkinder ab. Darum, so bewundere Christum nicht nur, sondern liebe ihn; gib ihm nicht nur den Zoll deiner Hochachtung, sondern gib ihm dein Herz. Dann wirst auch du ein Mann werden, brauchbar zu jedem guten Werk und stark genug, um dich selbst zu überwinden am Tage kritischer Versuchung.

J. H.



# Heine über Luther.

Heine schreibt in seinem „Zur Geschichte der Religion und Philosophie Deutschlands" über Luther:

„Ruhm dem Luther! Ewiger Ruhm dem teuren Manne, dem wir die Rettung unserer edelsten Güter verdanken, und von dessen Wohltaten wir heute noch leben! Es ziemt uns wenig, über die Beschränktheit seiner Ansichten zu klagen. Der Zwerg, der auf den Schultern des Riesen steht, kann freilich weiter schauen, als dieser selbst; aber zu der erhöhten Ausschauung fehlt das hohe Gefühl, das Riesenherz, das wir uns nicht aneignen können."

„Von dem Reichstage an, wo Luther die Autorität des Papstes leugnet und öffentlich erklärt, daß man seine Lehre durch die Aussprüche der Bibel selbst oder durch vernünftige Gründe widerlegen müsse, da beginnt ein neues Zeitalter in Deutschland. Die Kette, womit der Papst die deutsche Kirche an Rom gefesselt, wird mit wuchtigem Hieb entzweigehauen, und es entsteht die evangelische Kirche. Der eingetretene Protestantismus hatte den günstigen Einfluß auf jene Reinheit der Sitten und jene Strenge in der Ausübung der Pflichten, welche wir gewöhnlich Moral nennen. Besonders sehen wir jetzt eine erfreuliche Veränderung im Leben der Geistlichen. Mit dem Zölibat verschwanden auch die frommen Unzuchten und Mönchslaster. Der Priester wurde wieder Mensch, nahm ein Weib und gründete eine Familie, wie Gott es verlangt. Unter den protestantischen Geistlichen findet man nicht selten die tugendhaftesten Menschen, was von den katholischen Priestern nicht gesagt werden kann."

Über Luthers Bibelübersetzung schreibt Heine folgendermaßen:

„— Und was er schreibt, beschämt manchen trägen Christen, dessen Bibel vernachlässigt auf staubgesegneter Komode liegt." — Wie aber Luther zu der Sprache gelangt ist, worin er die Bibel übersetzt, ist mir bis auf diese Stunde unbegreiflich. Ich bekenne offen, ich weiß nicht, wie die Sprache, die wir in der lutherischen Bibel finden (sie steht an Erhabenheit, Kraft und Reinheit eben berghoch über irgend einem Dialekt, der zu Luthers Zeit in Deutschland gesprochen wurde), entstanden ist. Aber ich weiß, daß durch diese Bibel, die in tausenden von Exemplaren unters Volk wanderte, die lutherische Sprache in wenigen Jahren über ganz Deutschland verbreitet und zur allgemeinen Schriftsprache erhoben wurde, und diese Sprache herrscht noch immer in Deutschland. Wir sind noch nicht über sie hinausgekommen. Sie ist eine ewige Quelle der Verjüngung für unsere Sprache. Alle Ausdrücke und Wendungen, die in der lutherischen Bibel sind, sind durchaus deutsch, und da dieses Buch in den Händen der ärmsten Leute ist, so bedürfen diese keiner gelehrten Anleitung, um sich literarisch ausdrücken zu können. Die Bibel ist der beste deutsche Sprachlehrer."

„Luthers Originalschriften haben ebenfalls dazu beigetragen, die deutsche Sprache zu fixieren. Ihr Ton ist nicht immer sauber. Zu dem groben Klotz gehört eben oftmals ein grober Keil. In der Bibel ist Luthers Sprache aus Ehrfurcht vor dem gegenwärtigen Geist Gottes immer in eine tiefe Würde gebannt, in seinen Streitschriften überläßt er sich hingegen oft einer Rohheit, die eben so widerwärtig wie grandiös ist. Durch seinen barocken Felsenstiel erscheint uns der kühne Mönch manchmal wie ein religiöser Danton, ein Prediger des Berges, der von der Höhe desselben die bunten Wortblöcke hinabschmettert auf die Häupter seiner Gegner."

„Bedeutender als seine prosaischen Schriften sind Luthers Gedichte, die Lieder, die aus Kampf und Not aus seinem Gemüt entsprossen. Er war der „Schwan von Eisleben!" Jenes Lied, das Schlachtlied der Reformation: „Ein feste Burg ist unser Gott" hat bis auf unsern Tag seine begeisternde Kraft bewahrt."

Heines ehrfurchtsvolles Urteil über Luther gereicht ihm einerseits zur Ehre, anderseits aber spricht es ihm sein eigen Urteil. Er erkannte wohl die göttliche Wahrheit, wie sie ihm in diesem Gottesmanne entgegenstarrt, aber er blieb beim bloßen Bewundern desselben stehen, ohne sie selber zu üben und sich von ihr befreien zu lassen.

Eingesandt von G. Schellenberg.

# Etwas über Geduld.

Wie brennend nötig haben wir die Geduld in der großen Werkstatt unseres Meisters. „Geduld aber ist euch not, daß ihr den Willen Gottes tut." (Ebr. 10, 36.) Ja, wahrlich, sie ist not im praktischen Glaubensleben! Not zur Arbeit unter den Kindern! Ihr Väter und Mütter! Wie stehts mit der Geduld im Werke der Erziehung? Manche Kinder leiden schwer unter der Ungeduld von Eltern oder Erzieher. Eine unserer gewesenen Schülerinnen hat als zwanzigjährige gläubige Jungfrau bei einer Gelegenheit bitterlich geweint und geklagt über das so schwere Leben im elterlichen Hause, verursacht durch die chronische Ungeduld des Vaters! Ich selbst trage nun schon vierzig Jahre ein dunkles Bild aus meiner Schulzeit mit mir herum. Vier Jahre hatten ich und viele andere Kinder einen Lehrer, der keine Geduld hatte. Noch heute sehe ich ihn am Ofen stehen; plötzlich reißt sein kurzer Geduldsfaden ab, er schleudert sein Buch durch die Klasse zum Katheder hin; dann läuft er hinaus, kommt mit einem langen Stocke zurück, geht dann die Bänke entlang, haut Schuldige und Unschuldige. Ich denke oft und gerne an meine fast dreißigjährige Lehrertätigkeit zurück. Sie war nach verschiedenen Seiten so schön. Aber daß ich gegen die unartigen und unfähigen Kinder nicht immer geduldig genug war, das drückt mich tief hinab. Ich weiß, der Herr hat auch diese Sünde gedeckt. Aber, ob's bei den betreffenden Kindern auch hinweggewischt ist? Wieviel Geduld brauchst du, lieber Vater und liebe Mutter? Komm herzu! Sie ist da in unerschöpflicher Fülle. Nimm und gib sie weiter in die jugendlichen Herzen, welche du leiten, erziehen sollst. Wehe den Vätern und Müttern, die nicht in dieser heiligen Arbeit warten können in Geduld, bis der göttliche Same seine reife Frucht zeigt, wie Jakobus in Kap. 5, 7 so eindringlich dazu ermahnt: „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfange den Frühregen und Spätregen." Ich weiß von einer Schwester, die jahrelang um das Seelenheil ihrer sechs Söhne betete. Lange Zeit schien es so, als ob sie mit ihren Gebeten das Gegenteil erreichte von dem, was sie wünschte. Es kam so weit, daß es uns, die wir den Kampf mit der Finsternis von der Seite beobachteten, so gehen wollte mit den gottlosen Söhnen, wie es Martha mit ihrem toten Bruder erging: „Herr, stinket schon." Die Schwester betete in Gedu weiter. Als sie endlich heimging, war schei bar noch nichts von ihrem Samen aufg gangen. Als ich dann nach vielen Jahr 1924 eine Reise durch die mennonitischen A siedlungen machte, dann habe ich die Antwo des Herrn auf jenes Ausharren in Gedu der gläubigen Mutter gefunden: Alle sec Söhne bekehrt zu Gott, zwei von ihnen h über gegangen in die ewigen Hütten, andern vier frohe Kämpfer für den Her Jesus! —

Geduld ist euch not. Auch für öffentli Missionsarbeit? In der Gemeinde der Glä bigen und außerhalb derselben! Wenn d Evangelist nicht warten kann in Geduld, seine Arbeit sichtbare Frucht zeigt, dann wi er bald die Fahne seines Meisters niedersin lassen. Und wenn die Gemeindeleiter ni göttliche Geduld haben, den Schwachen, d Wunderlichen, den Kranken gegenüber, da werden sie bald die Gemeinde zu einem w ren Knäuel zusammengedreht haben.

Geduld ist euch not! Auch für die ern Zeit, wo Gott mich oder dich aus der heiß Arbeit herausnimmt, beiseite schiebt, vo Volke besonders nimmt, wie der Herr Je den Taubstummen! Wo wir nicht mehr anderen arbeiten, sondern der Herr in beso derer Weise an uns arbeiten will. Kennst d solche Zeiten? Als zwei unserer Kinder im September vorigen Jahres zwecks Augenku sieben Wochen vor uns nach Holland fuhren dann schrieb die Tochter in ihrem ersten Bri nach Hause: „Die Leute hier in Rotterda glauben wirklich, daß wir hier zwei bis dr Monate werden bleiben müssen." Nun fei diese Tochter gerade heute ihr einjährig Augenkurjubiläum! Und noch ist kein En abzusehen. Vielleicht bringt Atlantik Pa später einmal Erlösung! Für mich und mei liebe Frau und die gesunde Tochter gab ma in Moskau vier Tage für Rotterdam in Reiseprogramm hinein. Und jetzt sind bere elf Monate verstrichen! Noch immer steht d Wolkensäule unbeweglich über uns. Warten in Geduld! Eine heilige, aber schwer zu erlernen Kunst! Ein Gottesmann sagt über diesen Ge genstand ungefähr so: „Wenn wir etwas vo dem Herrn haben wollen, dann geht unsere Uh vor; wenn der Herr etwas von uns haben wi dann geht sie nach. Da muß der Herr sei Uhrmacher zu uns schicken, der die Uhr re liere, und das ist die Trübsal."

Den Uhrmacher kennen wir wohl alle
ehr oder weniger. Aber ob wir ihn alle
undlich aufnehmen, wenn er sich bei uns
meldet, das ist eine andere Frage. Geduld
Trübsal! Das ist leicht gesagt! Wie stür-
isch ziehen wir an der Gebetsglocke, wenn
Trübsal sich in uns und um uns nieder-
lassen hat. Wir haben doch wirklich keine
eit für den Gast. Aber der Herr hat Zeit
d auch viel Geduld für uns, seine Patienten.
ei diesem Arzt ist die Visite nicht kurz.
er kommt alles so ruhig, aber auch so
ündlich. Das ganze vergangene Glaubens-
ben geht der große Meister mit seinem Lieb-
ge durch. Jeder dunkle Punkt kommt unter
e göttliche Lupe. Oft nachts, wenn alles
läft, hält der große Lehrer, von Gott ge-
mmen, seinem kranken Kinde seine Vor-
ungen. Heiliger Ernst, aber auch wunder-
lle Liebe leuchtet den Leidenden entgegen.
d dann will der Herr es oft, daß seine
imgesuchten Kinder die Tugenden ihres
lösers, der sich ihnen in so sonderbarer
Weise geoffenbart, auf ihrem Siechbette, in
rer Leidensschule, anderen, welche sie besu-
en, verkündigen! Und so geht es dann oft
onate-, ja manchmal jahrelang auf diesem
nkeln Leidenswege der oberen Heimat zu.

So erging's den Hebräern, an welche der
rr durch einen seiner Apostel den ergreifen-
n Brief geschrieben hat. Wie ergreifend klingen die Ermahnungen des Apostels an die Herzen der so schwer gerichteten Hebräer zum Ausharren in Geduld. „Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist." (Ebr. 12, 1b.)

Von den Überwindern in der großen antichristlichen Trübsalszeit heißt es so schön in Offenbarung 14, 12: „Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum." Und Jakobus sagt Kap. 1, 3 u. 4: „Und wisset, daß euer Glaube, wenn er rechtschaffen ist, Geduld wirkt. Die Geduld aber soll fest bleiben bis ans Ende." Da haben wir den Schlüssel zur Quelle der Geduld. Vielleicht hast du beim Lesen dieser Zeilen deine Armut auf dem Gebiete der Geduld tief erkannt. Du möchtest so gerne geduldig sein und kannst es garnicht fertig bringen. Wie mache ich's nur? Höre, was der Herr durch Jakobus sagt: „Und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket." Also der Glaube, der rechte biblische Glaube, wirket Geduld! So wie wir durch den Glauben die Vergebung der Sünden vom Herrn nahmen, so sollen wir, so dürfen wir auch nehmen Geduld um Geduld. Gelobt sei der Name des Herrn!

Es grüßt Euer Bruder Johann Töws,
der in Gottes Schule zu Rotterdam, Holland, Geduld lernt.

## Sein Herz und Gewissen hat Ruh.

O wunderbar seliges Wandern
An Jesu, des Heilandes, Hand!
Welch Leben des Segens und Friedens
Schon hier bis zum Heimatland!

Gelobt sei dein Lieben ohn Ende,
Gelobt deine Treue und Kraft,
Wir trauen dir fröhlich, dem Retter,
Der Licht auch in Finsternis schafft!

Wir ruhen voll Frieden geborgen,
Obs draußen auch stürmet und droht,
Für uns trägt ein andrer die Sorgen
Und tröstet und hilft durch die Not.

Drum vorwärts in frohem Vertrauen,
Und aufwärts, der Heimat zu.
Wer Jesu ins Antlitz kann schauen,
Des Herz und Gewissen hat Ruh'!

Marie Luise v. Roon.

# Geschichtliches.

## Historische Übersicht über den Zustand der Mennoniten-gemeinden an der Molotschna vom Jahre 1836.

Aus vergilbten Papieren

von D. H. E.—Ch. (Schluß.)

Die **häusliche Einrichtung** verdient noch eine Bemerkung ihrer Bequemlichkeit wegen. Der ganze Hof, bestehend aus dem Wohnhause, dem Pferde- und Kuhstall, sowie der Scheune, sind der Bequemlichkeit wegen unter **einem** Dache mit hohem Sparrenwerk die vielen Futtergarben aufzubewahren und bildet gewöhnlich einen Winkel. Die Wohnhäuser bestehen allgemein aus einem großen Wohnzimmer mit drei großen Fenstern, jedes mit zwei Flügeln und ist mit einfachen, meistens auf mahagoniert gestrichenen Möbeln, einer mit Betten versehenen Bettstelle für Wirt und Wirtin (ein Mennonit liebt besonders Betten und Hemden in großer Menge vorrätig zu haben, und solches durch eigene Fabrikation, die aber seit einigen Jahren schon des Mißwachses an Flachs nicht hinlänglich bewerkstelligt werden konnte), einer Kiste oder Kommode, ein paar Tischen, einem Dutzend Stühlen oder einigen schlichten Sofas, einem Kleiderschrank, Glasschranke mit Service geschmückt, einem bis zwei Wandspiegeln und einer Stubenuhr besetzt. Dann gibts ein Schlafzimmer für die Kinder, eine Eckstube oder Gerätekammer, unter dem Kinderzimmer ein geräumiger Keller, oft auch noch eine Sommerstube und eine Speisekammer im zweiten Flügel des Hauses.

In den meisten Höfen findet man der Bequemlichkeit wegen zwei auch bis drei Brunnen und bei jedem Häusler (das ist ein Einwohner der Landwirtschaft) **einen** Brunnen.

Die Tafel eines Mennoniten, auch des wohlhabendsten, ist ganz einfach und gewöhnlich nur mit zwei Schüsseln besetzt; Butterbrot mit Käse dient zum Imbiß, Gerstengrütze, in Buttermilch gekocht, ist eine Lieblingsspeise für einen Mennoniten. Er findet in ihrer Säuerlichkeit den besten Wohlgeschmack, Labung und Kühlung für den Magen und genießt sie am liebsten täglich. — Eine zweite Eigentümlichkeit der Haushaltung besteht im Einpökeln und Aufbewahren des Fleisches aufs ganze Jahr, so daß ein jeder Wirt zu jeder Stunde imstande ist, seinen Gast mit einer Schnitte Butterbrot und Käse, geräuchertem Schinken und Buttermilchgrütze zu bewirten. Der Kaffee wird vo den Mennoniten allgemein geschätzt. Diese Ge wohnheit kommt noch aus Preußen her, w der Kaffee zuerst unter den Vornehmsten Familien als Luxusartikel eingeführt und d allgemein getrunken wurde. Obgleich er üb all mäßig genossen, auch wohl an mehre Stellen durch gebrannte Gerstengraupe künst ersetzt wird, so schafft er doch jährlich ein Ka pital von 20000 Rbl. (?) und auch darü ohne irgend einen Ersatz aus der Gemei hinaus, ein Fehler, der damit zu entschuldi ist, daß er dem Landmanne weder Verst noch Zeit raubt.

Was den Zuwachs der Volksmenge an langt, so ist zu bemerken, daß sich derselbe me und hoffen läßt, daß auch der Wohlstand der Gemeinde bei ihrer Neigung zur Ordnung und Sittlichkeit, sowie beim Streben nach Verbe rung des Schulunterrichts sich stets heben wird. Die zweite Generation, die an die hiesige Lage und Klima schon besser gewohnt, über ihre Pflichten im Geschäft und tugendhaftem Le benswandel schon besser belehrt ist, wird ge wiß nicht unterlassen, mit ihren Stunden wuchern, um die Gemeinden in ihrem We zu erhöhen, was nicht ohne den Segen vo Gott bleiben wird.

(Hier fehlt ein sehr bedeutender Teil Aufzeichnungen — und zwar ein sehr inte santer Abschnitt, der von einer großen reli sen Bewegung unter den Molokanern hand Der Schluß lautet also):

„Durch eine falsche Deutung der Offen rungen der heiligen Schrift und einiger Sch steller seitens ihrer Alten, hatte sich schon lebhafte Idee über die nahe Erscheinung Ch ihrer Herzen bemeistert und eine Sehnsucht der zukünftigen Glückseligkeit geweckt, wie i solche die Phantasie ihrer sinnlichen Wün vorspiegelte, als auf einmal ein vorgebli Profet mit Begeisterung unter ihnen auf und öffentlich vorgab, daß er von Gott sandt sei. Die offenbare Stimme Gottes Himmel habe ihm anbefohlen, die nahe kunft Christi zu verkündigen, Buße zu pred

und die Gemeinde Christi dem Herrn entgegenzuführen, daß er mithin der Elias sei, der zuvor erscheinen soll vor dem schrecklichen Tage nach der Verheißung des Herrn in Mal. 4, 5. Eine Anzahl von 50 Familien wurde sogleich gläubig an ihn, bekannten ihre Sünden, brachten dar zu seinen Füßen ihre Habe, entsagten allen irdischen Sorgen und Mühe und waren stets einmütig beieinander mit Beten und Unser Tag und Nacht. Die Begeisterung unter ihnen nahm schnell zu, teilte sich Jünglingen und Jungfrauen mit, äußerte sich in Gebärden, in Ermahnungen an die Herzen der Unbußfertigen in ihren Versammlungen, die noch etwas von ihrer Habe verheimlicht hatten, und in Weissagungen von dem nahen Zorngericht über die Ungläubigen. Es war nicht mehr weit davon entfernt, daß es zu Auftritten von Greuel- und Schreckensszenen kommen sollte, wie verschiedene Schwärmerpartien in Deutschland Beispiele davon gegeben haben, als sich die Landpolizei noch zur rechten Zeit dreinmischte und das ganze Unwesen aufhob.

Ich würde mich selbst beschuldigen, mit meiner Erzählung allzuweit vom rechten Ziele abgekommen zu sein, wenn ich es nicht in der Absicht getan hätte, die Gefahr der religiöswahnsüchtigen Schwärmerei zu zeigen und den einfältigen Gläubigen eine Warnung vor solchen phantastischen Verführern vor die Augen zu stellen nach dem Gebote des Herrn: „Wachet!“

### Der große Mißwachs.

Im Frühlinge 1833 wurde nicht unterlassen, auch die Sommeraussaat in vollem Maße zu bestellen, solches sowohl in unserem Bezirk, als auch in der ganzen Umgegend — das aber in einen Boden, der an Dürre einer ausgebrannten Asche glich, und der natürlicherweise kein Aufkeimen des Samens bewerkstelligen konnte. Dessenungeachtet aber ließ der Landmann seinen Mut noch nicht sinken, und als dann auch endlich nach Verlauf von ganzen zehn Monaten mit Anfang Mai ein sanfter, milder Regen einsetzte, der die Saat zum Aufgehen brachte, fand er sich ganz in seiner Hoffnung gestärkt, trotzdem die Winteraussaat schon allzusehr gelitten hatte und einen sehr geringen Ernteertrag erwarten ließ. Leider jedoch mußte die frohe Erwartung auf die wohltätige Folge dieses Regens bald wieder schwinden, als sich sofort wieder der vorige verheerende Ostwind wieder einstellte, begleitet von einer in dieser Jahreszeit ungewöhnlichen Hitze bis 28 Gr. R. im Schatten, dem das schnell aufgeschossene Hälmchen nicht wiederstehen konnte, sondern zum Verwelken senken mußte, da auch die Wurzeln bald wieder aller Säfte des Lebens beraubt waren. Eine gleiche Täuschung bereitete dem schon mit Angst in die Zukunft schauenden Landmanne auch ein zweiter in seiner Art recht erquickender Regen am zweiten Pfingsttage, den 21. Mai. Die ganze Schöpfung lebte durch die abgekühlte Temperatur zwar wieder vom neuen auf, doch solches nur für ein paar Tage, dann setzte die alles verheerende Hitze mit 28½ Grad und Mitte Juni sogar mit 29½ Grad wieder ein und richtete auch die letzte Hoffnung auf eine Ernte zu Grunde. Allein die Obstbäume boten mutig allem Grimm der glühenden Ostwinde und der erstickenden Staubwolke Trotz, sie hielten sich grün und gaben ihrem sorgfältigen Anbauer und Pfleger noch eine ziemliche Quantität freilich ungewöhnlich kleiner, allzufrüh gereifter Früchte. Natürlich konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Obstbäume in unserer von Natur ganz öden Steppe starke Beschädigungen erlitten, zumal auch das vorige Jahr ungünstige Witterung mit unerhört starkem Raupenfraß gebracht hatte — durch den sie aller Frucht und alles Laubes beraubt wurden, und dennoch sind unsere Obstgärten im Wachstum erhalten geblieben, wenn sich auch an verschiedenen Stellen mehr oder weniger die Spuren der Verwüstung zeigen. Gleich den Obstgärten haben auch unsere jungen, zarten Waldplantagen dem Sturm der Verwüstung die ganzen zwei Jahre hindurch kräftig, wenn auch nicht ohne empfindliche Verluste, widerstanden und laden ihre Pflanzer ein, mit neuem Mut das angefangene Werk des Garten- und Waldbaues fortzusetzen, dieses vorzügliche Werk der Kultur nicht aufzugeben, und zwar mit der Zuverlässigkeit auf ihren nachfolgenden Gewinn: der sich in dem erquickenden Schatten, den nahrhaften Früchten, dem Holz zur Feuerung und zum Bau und ihren fruchtbaren Ausdünstungen offenbart. Anfangs Mai war schon alles Gras und grüne Kraut auf der Viehweide dahin, das Vieh litt schreckliche Not, und man sah dem unausbleiblichen Hungertode desselben entgegen, wenn es nicht durch auswärtige Mittel gerettet werden könnte. Die einzige Möglichkeit stand der Gemeinde zu Gebote, auswärtige Weideplätze zu suchen, was natürlich mit großen Geldkosten und empfindlichen Verlusten verbunden war, besonders beim Hornvieh, unter dem die Seuche ausbrach. Nur die Milch gebenden Kühe und ein Paar Zugpferde auf jeden Wirt, was zusammen eine kleine Herde bei jeder Kolonie ausmachte, wurde zurückgehalten und diesen die aufgesparten Heuschläge preisgegeben, um sie vor dem Hungertode zu bewahren, zumal es ohne dem kein Heu zu mähen gab, außer auf den kleinen Flächen der ausgetrockneten Bäche und Pfützen, wo alles

sonst unbeachtete Kraut, Rohr, Binsen ꝛc. mit der größten Sorgfalt als Winterfutter eingesammelt wurde.

Das zurückgehaltene Vieh litt überall sehr unter dem großen Hunger. Wenn es abends heimkam, spürte es begierig auf den Höfen umher und fraß mit dem größten Appetit sowohl die alten Dächer der Schuppen, wo es zu- und ankommen konnte, als auch den dürren Strohdünger. Auch wäre keine Aussicht auf ein Einheimsen des nötigen Winterfutters von den Feldern gewesen, wenn sich die erbarmende Hand Gottes nicht aufs neue über uns aufgetan hätte. Am 1. Juli gab's abermals einen schönen, sehr wohltuenden Regen, der unsere nackten Felder so erfrischte, daß sie bald überall mit einer Art stachlichten Krautes (Kurai) bedeckt waren, das trotz der aufs neue eintre-

meines Laxieren beim Vieh, doch erhielt e dasselbe nicht nur bei Kräften, sondern üb auch einen wohltätigen Einfluß auf die Mil aus, nur schade, daß der geringen Quantit wegen sehr sparsam gefüttert werden mußt. Leider aber hatte die Ernte dieses wohltätige Futterkrautes nicht für alle Kolonien unsere Kolonialbezirkes eine gleich reiche Ausbeute gegeben, sondern nach dem Grade und der Stär des Juliregens war auf den verschiedenen Landstrichen auch das Wachstum des Kurais ausgefallen, so daß doch keine einzige der 41 Kolonien unserer Gemeinde, selbst die nicht, welch den weit größten Teil ihres Hornviehs durc die Seuche schon verloren hatten, es wagen durfte, so in den Winter hineinzugehen. De Futtervorrat war doch allzu geringe. Und somit wurde noch ein bedeutender Teil zur Nah-

Alte mennonitische Wohnung.

tenden heißen Ostwinde weiter wuchs. Es war allemal so: wenn der Mensch bei einem Temperaturwechsel etwas aufatmete und neue Hoffnung schöpfte — der für kurze Frist verstummte Wind immer wieder losbrauste, um sein Zerstörungswerk fortzusetzen. Doch der Kurai wuchs, er ließ sich nicht unterkriegen.

Er bot die einzige Viehweide, bei welcher die Kühe ansehnlich Milch gaben, der aber auch samt der Wurzel ausgenagt wurde. Der Kurai bot auch noch eine schöne Ausbeute an Winterfutter auf den Saatfeldern, hin und her mit einigen Weizen- und Gerstenähren untermengt, und enthielt einen gesunden und weit kräftigeren Nährstoff in sich, als man hätte denken können. Der zur rechten Zeit gemähte, nicht überreifte Kurai war auch nicht allzu hart in seinen Stacheln, besonders noch, wenn er beim Vorgeben mit etwas Wasser angefeuchtet wurde. Seiner Eigenschaft nach bewirkte er ein allge-

rung für den Winter eingeschlachtet, um dan die milchgebenden Kühe, deren Milch ebenfalls so notwendig war, zum Winter einzustellen. In vielen Ställen jedoch mußten die armen Kühe so karg gefüttert werden, daß sie di Kräfte zum Aufstehen verloren und auch nu wenig Milch geben konnten. Jedoch hielten sic auch die schwächsten unter ihnen immer noc frisch und gesund, fraßen begierig darauf los, sobald sie aufgehoben waren, bis ausgangs Januar 1834 eine Kälte von 22 Grad R. einsetzte, die so hart in die fast leeren Ställe eindrang, daß sie die schwächsten Tiere niederdrückte und tötete.

Endlich trat der ersehnte Frühling 1834 ein, jedoch nicht mit so einer Mildigkeit un Fruchtbarkeit, wie man es wünschte, sonder derartig rauh, daß er noch den Rest der elenden Kühe auf den Feldern tötete. Am 1. Ma 1834 war von dem ganzen Hornviehbestand

[un]serer Molotschnaer Mennonitengemeinde, [d]ie vor einem Jahr 9032 Köpfe zählte, nur [n]och 5611 übrig geblieben.

Die armen Pferde traf ein noch weit härteres Los. Selbige hatte man auf eine große [w]eite Steppe, dem Schwarzen Meere näher, auf die Winterweide gebracht, wo die armen Tiere die langen kalten Winternächte und bei ungestümem Wetter auch noch ganze Tage hindurch in den „Hocks“ auf freiem Felde eingesperrt stehen mußten. Sie nagten vor Hunger einander die Schwänze und die Mähne kahl, [u]nd die Bretter der Umzäunung, wo sie nur [be]ikommen konnten, wurden ganz aufgenagt; die schwächeren Tiere wurden von den stärkeren in den Kot und Schlamm getreten und [e]rstickt.

Als man davon in den Kolonien vernahm, traf die Gemeinde schon Anstalt, den Rest des Pferdebestandes nach Hause zu holen, doch diesem Vorhaben stellten sich nicht geringe Schwierigkeiten in den Weg, schon des Futtermangels wegen während des Transports auf einer Strecke von 130–150 Werst. Es wurden viele Fuhren Kurai, auch viele Tschetwerte Hafer entgegen gefahren, auf mehreren Stellen wurden dazu noch in den russischen Dörfern für ungeheure Preise alte Heuhaufen aufgekauft; die halbtot gehungerten Pferde konnten nur sehr langsam vorwärts kommen, eine starke Begleitung von Menschen, die sich mit Stricken versehen hatten, hoben die vor Mattigkeit stürzenden Tiere geschwinde wieder auf, um so den sehr langsamen Transport in Bewegung zu erhalten.

Der Verlust an Pferden bei dieser Winterweide war für die einzelnen Wirte sehr verschieden: einige bekamen die Hälfte, auch etwas darüber, andere den dritten oder vierten Teil ihres Eigentums zurück, etliche auch garnichts. Auch zu Hause ging noch eine große Anzahl von Pferden verloren, so daß die ganze Stuterei der Mennonitengemeinde an der Moletschna am 1. Mai 1834 nur noch 4896 Köpfe zählte, von 7346 vor einem Jahr.

Weit besser als mit dem Hornvieh und den Pferden gings noch mit den Schafen. Von selbigen konnte man im Herbst noch eine große Anzahl auswärtig gegen Baargeld verkaufen, wenn auch nur für den geringen Preis von (Summe fehlt) Rbl. für ein altes Schaf und 2 Rbl. für ein Lamm, auch etwas darüber; das lieferte dem Wirt doch einen kleinen Geldvorrat für die großen Ausgaben, die er für das Hornvieh und die Pferde dransetzen mußte. Die noch gebliebenen Schafherden wurden noch so ziemlich erhalten; die einen gaben ihren Bestand zum Durchfüttern gegen den halben Bestand ab, andere zahlten baar Geld, noch andere brachten sie zu Hause mit Kurai durch, so daß die ganze Schafherde in unserm ganzen Gemeindebezirk am 1. Mai 1834 noch aus 98892 Köpfen bestand, die geschoren werden konnten und einen Ertrag an Wolle von

**Altertümliche mennonitische Wirtschaftsgeräte.**

332

6475¾ Pud einbrachten, wofür der Gemeinde 259882 Rbl. bezahlt wurde.

Mit dem 1. Mai schloß die Notperiode für unser Vieh, denn in diesem Jahre kams schon nicht zum Leiden, obzwar der größte Teil unserer Gemeinde auch in diesem Jahre einen Mißwachs an Getreide erlitt. Da der Verlust der Schweine, überhaupt 1368 Köpfe, welche unsere Gemeinde nur immer zur äußersten Notdurft unterhalten hatte, im Verhältnis zu dem obenerwähnten Vieh keine Weitläufigkeit verdient, so kehren wir wieder zum Feldbau zurück, mit dem ich beim gänzlichen Mißwachs des Jahres 1833 abgebrochen habe.

Ungeachtet all des erlittenen Unglücks, waren unsere Gemeinden nicht mutlos geworden und ihre Kraft noch nicht erschöpft. Für eigene Mittel schafften sie aus der Ferne Saatgetreide herbei und bestellten im Herbst 1833 die Winteraussaat im vollen Umfange. Dasselbe kam jedoch der anhaltenden Dürre wegen im Herbst schon nicht zum Aufgehen, doch man vertröstete sich auf das Frühjahr, zumal der eintretende Winter sehr günstige Bedingungen, Regen und Schnee abwechselnd, schuf. Aber im Frühjahre 1834 gabs eine große Bestürzung, als sich herausstellte, daß der so teuer bezahlte Weizen größtenteils im Keime erstorben und deswegen nur sehr dünn aufging. Dieser Umstand beugte die Leute wohl tief nieder, doch den Mut wollte man nicht verlieren, auch die teure Sommersaat gehörig zu besorgen, zumal die Temperatur gegen das Vorjahr einen ganz andern Charakter angenommen hatte. Die Witterung war milde und feucht. Leider brachte auch der Sommer 1834 einen Mißwachs des Getreides, nicht wegen Mangel an Regen, der an vielen Stellen auch nur sparsam kam, sondern wegen der Hitze im Juni und Juli, wo das Termometer 29½ R. zeigte bei anhaltend heißen Ostwinden, die nur erst mit dem Eintritt des Spätsommers und des Herbstes ihre mächtige Kraft der Verheerung auf Befehl des Herrn und Schöpfers wieder verloren und einer neubelebenden Temperatur Platz machten. Dieser zweite Mißwachs gestaltete sich im Vergleich zum Vorjahre weit weniger verhängnisvoll, und nicht so allgemein, so daß von unsern 926 Landwirten 360 auf dem östlichen Teile unseres Kolonialbezirkes, wo die Strichregen häufiger gefallen waren, vom Sommergetreide eine ziemlich gute Ernte bekommen hatten, während die auf dem westlichen Striche etwa hinlänglich zum eigenen Bedarf, 127 aber nicht mehr als die Aussaat gebaut hatten. So war denn unsere Gemeinde, dank dem Umstande, daß sie aus eigenen Mitteln die Sommeraussaat gehörig bestellen konnte, 1834 bei weitem nicht so unglücklich dran, als solches der Fall mit unsern angrenzenden Nachbarn, den Nogaiern und Russen der Fall war, die meistens wegen ihrer Armut sehr wenig, und solches noch zur Unzeit, oder garnicht ausgesät hatten.

### Über die Veranstaltungen zur Errettung der Menschen vom Hungertode.

Schon hatte unsere Gemeinde, wie ich bereits oben erwähnte, eine ziemliche Quantität ihres eigenen Hornviehes im Herbste 1833 zur Nahrung für sich eingeschlachtet, als sie noch eine große Anzahl Hornviehes ca. 2000 Stück, zu selbigem Zweck von den Nogaiern aufkauften, das zum Verkauf hergetrieben worden war. Anfangs zahlte man noch bis 60 Rbl., gegen den Winter 20 und zuletzt 16 Rbl. für ein Kuhchen; das Hornvieh der Nogaier war überhaupt nur von mittlerer oder kleinerer Rasse.

Schweine konnten von den unbemittelten Familien gar keine, und von den bemittelten nur ganz wenige gemästet und eingeschlachtet werden, somit mußte Rindfleisch diesen Verlust ersetzen und der Talg, mit etwas Butter zusammengeschmolzen, das fehlende Schmalz ersetzen. Obzwar auf solche Weise bei den unbemittelten Familien ein ziemlicher Fleischvorrat vorhanden war, so stand dennoch einer großen Anzahl Familien eine Hungersnot für den Winter bevor, weil der Brotvorrat allgemein ganz fehlte. Nun hätten zwar die Vorratsmagazine in diesem Falle gute Dienste leisten können, wenn auch bei weitem nicht hinreichend, aber leider hatten dieselben den dritten Teil ihres Betrages auf Rechnungen, in Natura aber überhaupt nur 1740 Tschetwert in Bereitschaft liegen. Dieser große Ausfall der Getreidevorräte war durch Ausleihen an die neuen Ansiedler und allzu große Nachsicht der Vorgesetzten verursacht worden.

Nun verursachte die Beschaffung des Brotgetreides für die ganze Gemeinde, und besonders zur Bewahrung der Unbemittelten vor dem Hungertode, den Vorstehern nicht wenig Schwierigkeiten, zumal noch unsere Gegend wegen gänzlichen Mangels an Viehweide von allem Verkehr mit den Fuhrleuten getrennt war und das Getreide nach öffentlichen Angaben bis über 21 Gouvernements und Provinzen hinaus, sowie aus weitester Ferne herbei geschafft werden mußte. Die drohende Gefahr aber trieb zu energischen Unternehmungen, da vorauszusehen war, daß die

Verabsäumung der rechten Zeit eine unausbleibliche Hungersnot zur Folge haben müßte. Die Hauptschwierigkeit war die Beschaffung der Fuhren, sowie schlechte Wege, die mit dem Herbst bei schlechter Witterung vorauszusehen waren. — Für das Gebietsamt besonders war Pflicht, für die Erhaltung der Hungernden zu sorgen, dazu galts ein Kapital zusammenzubringen, was nicht leicht war. Doch einige wohlhabende Gemeindeglieder boten Vorschüsse an, etlichen Vertrauensmännern wurde der Brotankauf übergeben, und so erwies sich diese Maßnahme als besonders zweckentsprechend, und trotzdem einige dieser akkreditierten Brotlieferanten eine scheinbar allzu hohe Rechnung bei der Ablieferung des Getreides im Gebietsamte machten, welches den Verdacht einer unbilligen Eigennützigkeit weckte, so war doch jeder von ihnen durch die drohende Gefahr des Verlustes der eigenen Güter in die Notwendigkeit versetzt gewesen, alle möglichen Bemühungen dranzusetzen, das gekaufte Getreide hierher an Ort und Stelle zu schaffen, und solches auch rechtzeitig. Und diesem Umstande verdanken wir es, daß auch unsere armen Familien vom Hungertode errettet wurden. Welch traurige Folgen es hatte, wo die Beschaffung des Brotgetreides die rechte Zeit verfehlte, davon zeugen die umwohnenden Nogaier- und Russengemeinden. Obzwar der Generalgouverneur die kräftigsten Maßregeln zur Versorgung der Notleidenden aufbot und der Monarch vier seiner Adjutanten mit großen Summen aus dem Reichsschatz in die hilfsbedürftigen Örter abschickte, konnte das Getreide, des mühseligen Transportes wegen, nicht überall zur rechten Zeit anlangen; dieses veranlaßte Tausende, ihre Heimat zu verlassen, um durch Betteln sich das Leben zu erhalten. Mehrere Hundert dieser Elenden, darunter ganze Haufen Kinder, wanderten auch bei uns von einer Kolonie zur andern und nährten sich von Almosen vor unsern Türen.

Der Preis des Getreides war hoch: 40 Rbl. fürs Tschetwert Weizen, Korn ungefähr 33 Rbl. 3½ Schfl. Von den anfangs zusammengebrachten 46000 Rbl. mußten noch weitere 357000 beschafft und verausgabt werden, um Menschen und Vieh zu unterhalten. Dieses brachten unsere mehr oder minder bemittelten Ansiedler zuwege, von denen mehrere ein Handlungsgewerbe mit Brotgetreide unter uns betrieben, wodurch die Vorräte nicht ganz ausgingen. Außer den 403000 Rbl., die zum Lebensunterhalt von Menschen und Vieh verausgabt sind, ist der ganze Verlust an gefallenem Vieh nach sehr billiger Taxe noch auf über 300000 Rbl. einzuschätzen, nehmen wir dann noch den Rückgang in Feld- und Gartenbau, Viehzucht und die ausgefallenen Erträge der verloren gegangenen Herden hinzu, so muß festgestellt werden, daß der allgemeine Wohlstand der Kolonie um mehr als eine Million zurück gegangen ist.

Sobald der Brotvorrat angekommen war, verordnete die Gemeinde eine Kommission zur Versorgung der Armen, aus vier Mitgliedern bestehend, welche nach erfolgter Untersuchung feststellten, daß 535 Familien unserer Gemeinde mit 3163 Seelen der Unterstützung bedurften, worauf die Kommission in Gemeinschaft mit dem Gebietsamte bestimmte (und nun fehlen die Angaben, wieviel auf die Seele verausgabt wurde).

Auf solche Weise wurde die Gemeinde dank der Sorgfalt der Vorgesetzten und unter der sichtbaren Hilfe Gottes am Leben und bei Gesundheit erhalten; ein jeder von ihnen hat jetzt wieder sein Feld sorgfältig bestellt und sieht einer segensreichen Ernte entgegen. — Gottes sichtbare Hilfe bestand aber erstens darin, daß das Wetter, der Herbst 1833 schön blieb, bis die Brottransporte in die Kolonien zurück waren, und zweitens darin, daß unsere Gemeinden von den epidemischen Krankheiten, die sich im Frühjahre 1834 einstellten und in anderen Gegenden viele Menschen hinwegrafften, nur ganz wenig zu leiden hatten.

---

## Berichtigung.

In Nr. 5, Seite 69, sofort oben lese man nicht Peter Heinrichow, sondern Peter **Petrow** Lepp. Der Fehler, den ich aufrichtig bedauere, ist auf mein Konto zu schreiben. D. H. E.—Ch.

# Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

## An alle gewesenen Schüler der Tieger Taubstummenanstalt.

Werte Freunde!

Den Frieden und Segen Gottes zum Gruß. Da ich mehrere Briefe von den Taubstummen in „Unser Blatt" gelesen habe, so kann ich auch nicht unterlassen, an Euch, meine lieben Taubstummen, eine Frage zu richten. Ihr werdet vielleicht neugierig sein, von mir etwas zu hören; bitte, gebt mir Antwort, was Ihr darüber meint, über diese Frage. Mein Wunsch ist so: „Wie oft wünschte ich, ich könnte alle unsere Taubstummen auf nächstes Pfingstfest, 1928, zu mir einladen, oder in ein nahes Dorf, und ob Ihr alle mit mir einig seid, eine weite Reise in die Krim zu unternehmen. Dann würde ich mich sehr freuen; wenn der liebe Gott mir diese Freude läßt, werde ich mal sehen, was die Zukunft uns bringt. Es wäre mir sehr wichtig, wenn ein Taubstummer ein Fest machen könnte, an einem Ort, wohin alle Taubstummen der Tieger Anstalt hinzukommen wünschen, mit der Hilfe der Gemeinden und der Freunde. Mein sehnlicher Wunsch ist, daß sie alle zu mir nach Kopan kommen zur Belebung, Erfrischung und Erholung. Aber ohne Predigt dürfte es nicht sein, die muß gehalten werden. Warum ist das Fest so wichtig für die Taubstummen? Weil sie immer arbeiten fürs tägliche Brot und wenig Ruhe haben, bloß an Sonntagen. So, z. B., A. R. von W. muß immer sitzen und nähen, oft in den Nächten, oft auch an Sonntagen, weil die Leute so viel zum Nähen bringen. Sie sorgt sehr wenig für das Geistliche. Wie traurig, wenn ein Taubstummer sorglos weiter lebt und nicht einmal für die Seele sorgt und in der Bibel liest. Deswegen ist das Fest so wichtig, daß es eine Belehrung für die Taubstummen gibt, deren Ohren ganz verschlossen sind vor der Predigt in der Kirche. Es wäre noch schöner, wenn es möglich wäre, jedes Jahr ein Taubstummenfest zu geben zur Aufmunterung der Taubstummen, daß sie nicht zu Grunde gehen, ganz stumm und dumm werden, wie es doch mit manchem geschieht, obgleich er neun Jahre lang in der Tieger Anstalt gelernt hat und ein kluger geschickter Schüler war. Manche Taubstummen haben sehr gut zum Leben, aber die meisten verdienen schwer ihr täglich Brot. Ich habe auch viel durchgemacht. Das werde ich in meinem Leben nie vergessen, wie unsäglich ich gelitten habe nach dem Tode der heißgeliebten Mutter. Kurz vor ihrem Tode wollte ich sie garnicht sterben lassen, sagte ihr alles, wie ich dann leben würde ohne sie, doch hat sie mich sehr getröstet. Das war eine schwere Zeit für mich.

Wir Taubstumme lesen auch in der Bibel; ob wir die ganze Schrift verstehen, das ist eine andere Frage. Viele Taubstumme verstehen wenig davon, andere garnichts. In der Kirche verstehen sie auch nichts, weil die Prediger zu schnell sprechen. Wenn Sie, lieber Pastor Witt, eine Taubstummenpredigt halten wollten aus Liebe zu uns, würden wir Sie gewiß verstehen, denn sie haben keinen Schnurrbart, sprechen so deutlich und langsam; ich habe Sie oft verstanden. Wenn nur meine Ohren aufgetan würden und ich hören könnte, wie oft ich das wünsche. Wenn die Predigt aus ist, frage ich oft meine Freunde, was die Prediger gesprochen haben; manches können sie erklären, vieles aber haben sie nicht behalten. Deswegen müssen die Taubstummen viel entbehren. Darum ist das Fest für sie notwendig.

Ihr lieben Taubstummen, bitte, gebt Antwort darauf in „Unserem Blatt" oder schreibt Briefe, ob es aufs Jahr wieder ein Fest geben soll. Welcher Taubstumme zum Fest kommen kann, wo es auch sein wird, der sollte mithelfen, etwas opfern für die Taubstummenanstalt zu Tiege. Wenn nur das Fest zustande käme! Ihr lieben Lehrer, was meint Ihr darüber? Ihr seid auch alle, wie auch Hauseltern Funks, herzlich willkommen geheißen zum Taubstummenfest.

In herzlicher Liebe Eure in Christo
verbundene Schulschwester Lisa Stark.

Adresse: Station Taganasch, Krim, Dorf Kopanj.

## Halbstadt, Amurgebiet.

Es ist noch nicht lange her, als ich einen Bericht und einen Aufsatz an dich schickte. Weil ich aber aus Versehen die Adresse falsch geschrieben hatte, schicke ich dieses nach mit der freundlichen Bitte, es aufzunehmen. Eben haben wir Weihnachten hinter uns; haben in den verflossenen Festtagen reichlich Gottes Segen spüren dürfen. Ein Sängerchor, der auch schon existiert, sang liebliche Lieder.

Vor zwei Wochen waren wir mit dem Chor zusammen im nachbarlichen Russendorfe auf einem Erntedankfest bei den russischen Geschwistern, mit denen wir in steter Fühlung sind. Beim Mittagsmahl wurden von jungen Brüdern abwechselnd Gedichte und Lieder vorgetragen. Der Winter ist schneearm, aber kalt, von 20—30 Grad. In letzter Zeit sind etliche Kinder an Dyphteritis gestorben. Es sind noch viele Ansiedler angekommen, so daß im Frühling wohl 4—5 Dörfer zugleich gebaut werden.

Kornelius Peters.

## Bitte um Auskunft.

Könnte ich vielleicht durch „Unser Blatt" erfahren, wo sich Nikolai Nik. Dyck aufhält. Er hat früher in Millerowo in der Mühle des Br. Wilhelm Dyck gedient. Kann ich vielleicht seine Adresse durch das Blatt erfahren.

Maria P. Redekopp, geb. Bückert.

## Etwas über unsere Reise an den Terek, Kuban und Memrik.

Ganz unverhofft erging an uns, Endesunterzeichnete, der Ruf, unsere Gemeinden am Terek, Kuban und Memrik zu besuchen. Obzwar es unerwartet kam, so entschlossen wir uns doch, dem Rufe Folge zu leisten. Am 16. November fuhren wir los. Unser Ziel war der Terek, wo wir am 19. November ankamen. Schon auf der Bahnstation Chassaw-Jurt fanden wir liebe Geschwister im Herrn, denen wir mit dem Worte dienen durften. Doch unser Hauptziel waren ja die mennonitischen Ansiedlungen, die früher schon sehr viel Stürme erlebt, und von denen auch jetzt nur immer betrübende Nachrichten an unser Ohr drangen. Dienstag, am 22. November, bot sich auch Fahrgelegenheit, und bei Wind, Schnee und empfindlicher Kälte machten wir uns auf den Weg; es ging nur sehr langsam vorwärts; die 60 Werst, welche wir zu machen hatten, konnten nur mit Mühe in zwei Tagen zurückgelegt werden, so daß wir erst am 24. November abends auf der Ansiedlung ankamen, wo wir bei Geschwister J. Töwsen freundliche Aufnahme fanden. Am Terek sind gegenwärtig von den früheren mennonitischen Dörfern nur noch drei mehr oder weniger erhalten. Während in № 1 nur Lutheraner aus dem Turkestan angesiedelt haben, wohnen in den Dörfern № 2 und № 3 Mennoniten und Lutheraner aus Wolynien. Die Armut ist dort allgemein. Manche Häuser stehen ohne Dach und ohne Giebel. Man schützt sich, indem man die Wände mit Rohr belegt und mit Lehm verdichtet. — Hier, Brüder und Schwestern, hier ist der Ort, wo christliche Liebe einen großen Wirkungskeis findet. Zu der großen Armut gesellt sich noch das Malariafieber, das in letzter Zeit ganz besonders stark auftritt; darum „lasset uns Gutes tun und nicht müde werden". — Fünf Tage durften wir hier im Segen wirken; Gottesdienstliche Versammlungen wechselten mit Hausbesuchen; überall war Hunger nach Gottes Wort. Auch Neu-Hoffnung, ein lutherisches Dorf, besuchten wir auf die Bitte der dortigen Einwohner und verlebten dort etliche Stunden.

Am 29. November brachte man uns nach Chassaw-Jurt, wo wir noch des Abends mit dem Worte dienten. Am andern Morgen gings weiter bis zur Station Maßlow-Kut, von wo aus wir in die mennonitische Kolonie Kolontarowka gelangten; auch hier, wie in Ebenfeld und Ebental, dienten wir mit dem Worte Gottes und machten Krankenbesuche. Nachdem wir auch hier vier Tage gewirkt, fuhren wir nach Nikolaifeld bei Suworowskoje, wo wir aus Mangel an Zeit nur einen Abendgottesdienst abhalten durften, dann gings weiter nach Welikoknjasheskoje, wo wir im Versammlungshause der Brüdergemeinde vor einer großen Versammlung Christum, den Gekreuzigten, predigen durften.

Am andern Tage lösten wir auf der Station Bogoslowskoje Fahrkarten bis zur Station Shelanaja, um noch die Memriker Kolonien zu besuchen. Am 10. Dezember kamen wir nach Kalinowo, wo wir sogleich den lieben Ältesten Pätkau aufsuchten, um mit ihm den Arbeitsplan festzulegen. Wir traten denn auch sogleich an die Arbeit; durften in allen Memriker Dörfern Gottes Wort verkündigen und Kranke besuchen. Und nun ist unser Wunsch, daß das Wort, welches wir bei dieser Gelegenheit euch sagen durften, nicht leer zurückkommen möchte, sondern daß es ausrichte, wozu Gott es gesandt.

Friesen und Wall.

## Wolodjewka — Trubetzkojer Ansiedlung, Chersoner Kreis.

Beinahe von allen Ortschaften der Union haben wir schon Berichte in „Unser Blatt" gelesen, und so wurden auch wir uns einig, auch von hier eine Nachricht einzuschicken. Wir freuen uns herzlich, daß wir ein Blatt haben, welches wir wirklich dürfen und auch können „Unser Blatt" nennen. Jedesmal, wenn die Zeit herannaht, daß dasselbe erscheinen soll, freuen wir uns herzlich, doch ist es eine Freude von nur kurzer Dauer; in etlichen Segensstunden hat mans durchstudiert. (Es wäre doch sehr zu begrüßen, wenn wir „Unser Blatt" doch wenigstens zweimal im Monat lesen könnten. (Das wäre auch unser Wunsch! Die Red.)

Wir sind hier zwei mennonitische Dörfer auf dem gewesenen Gute des Fürsten Trubetzkoj und sind sehr abgelegen von allen mennonitischen Ortschaften. Die nächste Ortschaft ist Sagradowka, 75 Werst ab. Wir werden des abgelegen Orts halber auch nur wenig besucht. Die meisten Besuche sind von Sagradowka. Wir freuen uns mit den Fröhlichen, wenn wir hören, daß Sagradowka so oft von auswärtigen Brüdern besucht wird. Wenn wir uns aber an die Brüder wenden mit der Bitte, auch uns zu besuchen, dann heißt es: „Ihr seid nicht in den Arbeitsplan hineingekommen." (Hoffentlich wird diese Notiz dazu beitragen, daß auch Trubetzkoje mehr besucht wird. Die Red.)

Wir ermuntern hiemit alle Brüder, die die Aufgabe haben, auswärtige Gemeinden zu besuchen, auch uns etliche Brosamen zukommen zu lassen. Es wäre auch sehr von nöten, so kleine Filialen, wie wir es sind, mehr mit dem Worte zu bedienen, denn dadurch würden auch wir aufgemuntert und gestärkt werden, denn auch bei uns ist der Feind beflissen, die Kinder des Lichts vom Glauben irrezuführen.

Gemeindebau wird bei uns nach Möglichkeit gepflegt. Auch wir begrüßen den Ausdruck des Br. Töws in „Unser Blatt": „Ein einig Volk von Brüdern laßt uns sein!" Alle, die wir wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung, wir wollen uns die Hand zum Bunde reichen und uns freuen, daß unsere Erlösung sich nahet. (Recht so, Ihr Lieben! Die Red.)

Die Ernte war bei uns im vorigen Jahr sehr schwach. Das Vieh wird nur sehr spärlich durch den Winter gebracht, die Herbstaussaat haben wir auch nur sehr spät bestellen können, so daß der Weizen auf Stellen gekeimt in der Erde liegt. Schlechte Hoffnung zum nächsten Jahr, doch dem Herrn ist es ein Kleines, Wunder zu tun, und so hoffen wir, daß der Herr uns auch durch dieses Jahr wunderbar hindurchbringen wird. Berichten noch, daß wir nicht weit von dem Fluß Dnjepr wohnen. Die nächsten Schiffsstationen sind: Berislaw — 18 Werst und Ljwowo — 10 Werst ab.

Etliche, die auf Besuch warten.

# Dirigentenkursus und Sängerfest zu Kamenka, Orenburg.

Schon lange war hier am Orte zur Förderung des Gesanges und zur Förderung der Kunst des Gesangleitens nichts mehr getan worden. Während von nah und fern von Dirigentenversammlungen, Dirigentenkursen und Sängerfesten berichtet wurde, blieb hier in dieser Beziehung alles im Argen liegen. Durch die Initiative unserer lehrenden Brüder wurde hier aber in jüngster Zeit ein kurzer Dirigentenkursus mit einem anschließenden Sängerfeste veranstaltet. Damit die Arbeit mehr intensiv betrieben werde, wurde der bewährte Dirigent Gerhard Reimer, Lugowskoje, der schon anno 1924 sein 25-jähriges Jubiläum als Dirigent gefeiert hat, gebeten, herzukommen und die Leitung des Kursus zu übernehmen. Dieser gesangeslustige Greis, schon 71 Jahre alt, ließ dann auch nicht lange auf sich warten. Frisch und rüstig ging er zu Werke. Denn Gesang ist sein Lebenselement; es lebe der Chorgesang — seine Parole. Dabei ist er aber ein kindlicher Bruder und ein gläubiger Mann. Nun möge er mir wegen seiner kurzen Charakteristik nicht gram sein.

Ihm zur Seite, als ein Gehilfe, stand Br. Jakob Rempel, gewesener Schüler der Tschongrawer Bibelschule, der über die Tonbildung Belehrung gab. Von G. Reimer wurde ein Referat „Allgemeines über Gesang" vorgelesen, welches er in seinem 70. Lebensjahre selbst, aus Erfahrung heraus, verfaßt hat. Wenn gewünscht wird, kann ich selbiges der Redaktion „Unseres Blattes" zur Verfügung stellen. (Bitte! **Die Red.**)

Nachdem den Dirigenten und Sängern manche praktische Winke erteilt worden waren, und nachdem nun noch am Vortage die Sänger von vier Chören, etwa 85—90 an der Zahl, zusammengeübt worden waren, fand am 14. Dezember ein allgemeines Sängerfest statt. Br. Peter Kehler sagte in der Einleitung etwas über das Singen. Besonders wies er darauf hin, daß wir immer so singen sollten, daß, wenn die Schallwellen, erzeugt von unserm Gesang, bis vor den Thron Gottes kommen, wo auch wir einst alle versammelt sein werden, wir uns dann nicht zu schämen hätten über das, was wir gesungen haben. Es folgten Lieder, von einzelnen Chören abwechselnd vorgetragen. Dann verlas Br. Gerh. Rempel noch ein Wort Gottes aus Psalm 40, wo er besonders den 4. Vers hervorhob: „Und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott."

Nach der Festansprache sangen die vier Chöre gemeinsam. Zur Abwechslung wurde von Br. Joh. Peters das ergreifende Gedicht „Des Sängers Fluch" aufgesagt. Zum Schluß liest Br. Reimer dann noch kurz aus dem Worte Gottes, macht einige Bemerkungen darüber und dankt den Sängern und allen Gästen für die innige Teilnahme. Br. D. Pätkau, Leitender der Gemeinde, dankt ihm im Namen der Gemeinde für seine Mühe, die er sich gemacht hat. Von hier eilte Br. Reimer nach der Klubnikower Station, wo er den 18. Dezember auf dem Sängerfeste zugleich seinen 71. Geburtstag feierte.

Was noch Bemerkenswertes von unserm Sängerfeste mitzuteilen wäre, ist vielleicht, daß der Sohn des Dirigenten Hermann Neufeld, 7 Jahre alt, schon ganz sicher und eifrig ein Lied dirigierte. Man erzählte mir, daß er schon vor zwei Jahren den Bibelschulchor dirigiert habe. Da wird wohl in mancher der Leser die Frage aufsteigen: Was will aus diesem Kinde werden? Nun, ich für mein Teil glaube, ein tüchtiger Gesangführer.

J. Klassen.

---

# Arkadak.

Es eilt die Zeit, und wir eilen ohne aufzuhalten mit ihr. Viele, die im vorigen Jahre noch mit uns gingen, sind nicht mehr unter den Lebenden, sie sind hinüber gegangen, wohin auch wir alle, ohne Ausnahme, über kurz oder lang gehen müssen. Es sind von Oktober 1927 bis Februar 1928 in unsern Dörfern 7 Kinder von 1—6 Jahren an Scharlach gestorben. Erwachsene nur 2: Gerhard. Gerh. Epp, № 4, und Sara Joh. Dück, geb. Janzen, № 5. Am 29. Oktober brach bei unserem Nachbar G. G. Epp um 3 Uhr nachmittags Feuer aus. Der Wirt selbst schaffte noch so gut er konnte, aber noch ehe das Gebäude ganz niedergebrannt war, fiel er hin und war eine Leiche, alt geworden 47 Jahre, hinterläßt ein Witwe mit sieben Kindern, wovon das älteste erst 18 Jahre alt ist. Die zweite Erwachsene, Sara Joh. Dück, starb an Lungen- und Magenleiden den 30. Dezember, alt geworden 60 Jahre.

Das geistliche Leben in unsern 7 Dörfern ist ein ziemlich reges geworden. Von den denkwürdigen Tagen auf Arkadak, von denen wir schon in unserem Blatt gelesen haben, will ich nicht noch erwähnen, aber auch nach diesen haben wir einmal in der Woche, am Dienstag, Bibelbesprechung. Die Beteiligung an diesen ist eine ziemlich rege, besonders seitens der Prediger. Es wurde der Epheserbrief und der erste Petribrief durchgenommen. Den Gast, den wir vom 16. Oktober hatten, Prediger Joh. Giesbrecht von Neuendorf, Chortitzer Rayon, hatten wir schon lieb gewonnen, nur schade, daß er schon den 27. Januar von hier nach Hause gefahren ist. Wir hoffen fest, daß die Saat, die er hier ausgestreut, nicht ohne Frucht bleiben wird. Außerdem finden noch zweimal in der Woche, Dienstag und Freitag, abends Bibelstunden statt. Für die Mission wird von den Frauen jede Woche einen halben Tag geabreitet, auch ebenso von den erwachsenen Mädchen.

Am 22. Januar 1928 kam hier der bekannte Dirigent Bernhard Bern. Dück von Sibirien an. Dück war schon früher von einigen Arkadakern gebeten worden, unsere Ansiedlung zu besuchen. Das Gerücht verbreitete sich schnell, daß Dück gekommen sei und den Gesang- und Musikliebhabern Unterricht erteilen wolle. Es fanden sich 23 Mann aus unseren 7 Dörfern, die er unterrichtete. Auch bildete sich von diesen ein Männerchor, und außer diesen wurde von den Sängerchören der Kirchen- und Brüdergemeinde noch ein zweiter Chor zusammengestellt. Diese Chöre machten am 27. Januar, Freitag nachmittags, in dem Bethause zu № 5 sozusagen Examen im Gelernten. Der Älteste Dietrich Rempel hielt eine Ansprache über Gesang, dann sangen die Chöre in Begleitung eines Fußharmoniums. Es waren schöne Stunden. Hoffentlich werden die Segensspuren von alle dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht ausbleiben.

30. Januar 1928. J. Töws.

---

# Dirigenten- und Sängerfest in der Mitte des sibirischen Winters.

Trotz Frost und Schneegestöbers, die zuweilen hier den öden sibirischen Steppen gar sehr wüten, wei- wir Sibirier hier manchmal doch hoch auf Ta- höhen. Es ist hier nicht alles so rauh und öde, es scheint. Wenn freilich auch das Wetter und Steppen im Winter rauh und öde genug sind, sind doch die Herzen vieler Menschen, die hier wohnen, weich und empfänglich für das Gute, Schöne Göttliche. Das bewies die rege Teilnahme an Dirigenten- und Sängerfeste, welches hier im Saratow, Slawgoroder Bezirk, am 15. Januar , in der Mitte der kalten Jahreszeit stattfand. aus allen mennonitischen Ortschaften des Slaw- oder Bezirks waren Brüder zugereist, um an dem teilzunehmen.

Schon am 12. Januar vereinigten sich Dirigenten angehende Dirigenten, sowie auch lernlustige Sänger aus genannten Ortschaften daselbst, zu einer derlichen Zusammenkunft, um sich (vom 12. bis Januar) gemeinsam zu bauen im Singen und rigieren. Es was wirklich rührend, wie so viele Mühe nicht gescheut hatten und erschienen waren liche hatten über 60 Werst zu fahren), um ihre nntnisse im Dirigieren zu erweitern und mit den en anvertrauten Pfunden in der Reichsgottessache wuchern. Auch der liebe alte Bruder Hermann assen von Gnadenheim, von dem schon des öfteren „Uns. Blatt" erwähnt worden ist, war erschienen. Obzwar wir auch keinen besonderen Fachmann Spezialisten im Gesang und Dirigieren in unse- Mitte hatten, so wurde doch manches geleistet vieles geboten, und ein mancher bekam einen en Einblick in die Sache des Singens sowohl, des Dirigierens. Ein jeder trug, so gut er konnte so viel er hatte, Steine herbei zum Bau des anges. Der Herr wolle es reichlich lohnen!

Außer den eifrigen Übungen im Singen und Di- gieren wurde noch ein Orchester zusammengestellt geübt, geleitet von Br. Jak. Wall, Schöntal, stehend aus einem Fußharmonium, etlichen Violi- n, etlichen Guittarren und einer Mandoline, um s Fest Sonntag so schön wie möglich zu machen.

In Anbetracht dessen, daß zu diesem Feste wohl viele Zuhörer erscheinen würden, welche das ine Versammlungshaus in der Mitte des Dorfes möglich alle fassen kann, richtete die Ortsgemeinde s große Versammlungshaus auf dem Ende des orfes, welches nur im Sommer zu Versammlungen nutzt wird, weil es noch immer nicht ganz fertig baut ist, so gut wie möglich ein, um in diesem das st zu feiern. Zwei eiserne Öfen wurden hineinge- llt, und Türen und Fenster, so gut es ging, abge- chtet. Die Mühe hatte sich reichlich belohnt, denn war, trotz der Kälte draußen, recht warm und be- haglich drinnen.

Sonntag morgen strömten von nah und fern die Zuhörer, Sänger und zugereisten Dirigenten herbei, d es dauerte garnicht lange, bis der Saal, welcher 600 Mann faßt, nahezu bis auf den letzten Platz füllt war.

Von fünf Chören wurde in lieblichen Liedern das ob des Herrn besungen, wobei die Dirigenten und ehrlinge nacheinander dirigierten.

Als Einleitung des Festes wurde von Br. Joh. rsen eine kurze Gebetstunde geleitet. Dann, nach- m von den Chören mehrere Lieder gesungen wa- ren, hielt Br. Hermann Klassen eine ernste Ansprache im Anschlusse an Matth. 25, 14—30, über das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern. Er betonte besonders, daß auch den Sängern Zentner anvertraut seien, mit welchen sie besoders zu wuchern haben. Sie sollen aus reinem und warmem Herzen dem Herrn singen, auf daß durch sie Sünder gewonnen werden.

Nach der Ansprache wurde wiederum von den Chören gesungen. So manches herrliche Lied drang hoch durch Dach und Schneewolken hindurch — zum Himmel hinauf. Auch drangen wohl etliche Lieder tief in die Herzen der Zuhörer hinein, um dort Früchte zu tragen für dieses und das zukünftige Leben.

Zur Abwechslung wurde darauf der Männerchor zusammengestellt. Wie großartig und majestätisch rauschten durch den Saal die Töne der Lieder „Mennolied" und „Der deutsche Mann", die der Männerchor sang. Sie drangen sozusagen durch Mark und Bein, und ein mancher Zuhörer wurde erfüllt von den Gefühlen des edlen Stolzes und inniger Dankbarkeit, daß auch er sich zu dieser Nation zählen und den wahren Menno-Glauben bekennen darf.

Zum Schluß der Vormittagsversammlung sprach Br. und Ältester Daniel Heide über das Lied Moses und der Kinder Israel am Schilfmeer, „Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan; Roß und Reiter hat er ins Meer gestürzt." Dieses Lied wird einst im Himmel wiederhallen, wo es ineinanderfließen wird mit dem Liede des Lammes (Offb. 15, 3). Auch unsere Lieder, wenn sie aus reinem und wahrem Herzen dringen, werden einst im Himmel ihre Wiederholung finden, viel schöner und klangvoller als hier auf Erden. Darum ist es so notwendig und wichtig, daß die Sänger von ganzem Herzen dem Herrn allein und zu seiner Ehre singen und nicht etwa ihr eigenes Lob und eigene Ehre im Auge haben.

Nachmittag spielte zuerst das Orchester, welches in lieblichen Klängen mehrere Lieder ertönen ließ. Sodann sangen wiederum die Chöre. Ein Lied nach dem andern wurde gesungen, und es war, als wolle der Liedervorrat der Sänger sich nicht erschöpfen lassen. —

Abends wurde ebenfalls gespielt und gesungen. Weil das Orchester nicht ganz wie ein Mann spielte, weil es noch nicht genügend zusammengeübt war, so sangen die Chöre, während gespielt wurde, mit, indes durch Dirigieren die Einheit des Taktes bewahrt wurde. Dadurch wurde eine größere Genauigkeit im Takte und folgedessen eine schönere Harmonie erzielt.

Zwei Lieder, welche ganz besonders auf die Herzen der Sänger und Zuhörer wirkten, schlossen das Fest, nämlich: „Es geht nach Haus zum Vaterhaus" und „Nun lieben Brüder scheiden wir". Dann verabschiedeten die zugereisten Dirigenten und Sänger sich von den hiesigen und voneinander mit den wärmsten Küssen und Segenswünschen. Die Herzen waren wirklich entbrannt in Liebe zu einander!

Darauf eilte ein jeder in gehobener Stimmung und mit dankbarem Herzen von dannen, seiner Wohnstätte zu.

Möge der Herr uns noch mehr solcher segenbringender Feste schenken! A. J. Löwen.

Silberfeld, den 19. Januar 1928.

## Kamenka, Judenplan.

Weihnachten war vorüber. Noch wenige Tage, und das alte Jahr ist entschwunden. Unwillkürlich schweifen die Gedanken zurück in die Vergangenheit: was hat uns das alte Jahr gebracht? Im Nu flog alles: die erfahrenen Segnungen, die wunderbaren Führungen unseres Gottes, unsere Übertretungen und unser Ungehorsam vor dem Geistesauge vorüber. Dann aber eilten die Gedanken voraus, in die graue dunkle Zukunft und — zagend steigt wohl in jedem Herzen die bange Frage auf: was wird uns das neue vor uns liegende Jahr bringen, Gutes oder Böses? Die Zukunft ist dem Menschen, Gott sei Dank, verborgen. Wir wissen nicht, was uns begegnen wird, brauchen uns deshalb nicht zu fürchten, sondern unser Vertrauen auf den setzen, dessen Hand auch die dunkle Zukunft gut und sicher zu steuern weiß.

Ganz besonders beschäftigte uns der Gedanke, wie wir den Silvesterabend ausfüllen könnten. Und wie es sich ergeben hat, waren es ganz unnötige Gedanken und Befürchtungen. Es schien, als ob der Abend zu kurz sein würde; von Schlaf war keine Spur, weder bei alt noch bei jung. Abends von 6—7 war Gebetsstunde, wo wir dem Herrn noch gemeinsam dankten für seine Führungen im alten Jahr. Herzliche Bitten drangen zum Thron des Allmächtigen; man bat auch um Segen für den ferneren Teil des Abends. Der Allmächtige, der da sagt: „So du rufst, will ich dir antworten", hat sein Versprechen gehalten. Nach der Gebetsversammlung wurde eine zweistündige Pause gemacht, wo sich ein jeder nach Hause begab. Um 9 Uhr war schon wieder der letzte Platz besetzt. Alt und Jung, was nur eben konnte, war erschienen. Nachdem das Programm aufgestellt war, wurde von Br. Joh. Redekopp der Festabend durch Lied und Gebet eröffnet. Dann wurde von der Jugend das Lied mit Guitarrbegleitung angestimmt: „Lobt froh den Herrn!" Ich glaube, ein jeder wird sich gesagt haben, daß er wirklich schuldig sei, den Herrn froh zu loben im Rückblick auf die vielen Segnungen irdischer und geistlicher Art. Das Lied wurde von Herzen gesungen, und was vom Herzen kommt, das geht auch zu Herzen. Aller Herzen waren angefacht. Dann wurden abwechselnd Gedichte vorgetragen, Einzeldeklamationen und Zwiegespräche, gesungen und gespielt. Nachdem mehrere Gedichte vorgetragen, gesungen und gespielt worden war, zeigte die Uhr halb zwölf. Das alte Jahr wurde durch eine Schlußpredigt geschlossen. Der Redner wies auf all die Gnadenerfahrungen hin, so daß wir wohl Ursach hatten, auszurufen: „Er hat alles wohlgemacht!" Es wurde auf das Wort hingewiesen 1. Kor. 5, 7, wo der Apostel ermahnt, den alten Sauerteig auszufegen. Besonders wurde der Sauerteig der Trägheit gerügt, weil man so oft auch an den Kindern Gottes die große Trägheit bemerkt im Besuchen der Versammlungen, der Singstunden usw. Es ist ein Sauerteig der Trägheit, der ausgefegt werden muß. Nachdem noch von den Sängern die himmlische Heimat besungen worden war, wurde von Br. H. W. in einigen Worten der Ermahnung und Aufmunterung Schluß gemacht. Eine brüderliche Begrüßung mit Brudergruß fand statt. Jeder mußte gestehen, daß es ein gesegneter Jahresschluß gewesen. Der Herr schenke uns noch oft solche Stunden im neuen Jahr.

Am 25. Dezember alten Stils fuhren wir nach dem lutherischen Dorf Felsengut, wo etliche Geschwister, Deutsche und Russen, wohnen. Wir wurden von den Geschwistern sehr freundlich aufgenommen. Vormittags hatten wir zwei Ansprachen von der Liebe Gottes, die er den Menschen erwiesen in der Dahingabe seines geliebten Sohnes für die verlorene Menschheit. Am Nachmittage wurde gesungen und auch Gedichte vorgetragen von unseren Sängern, von den örtlichen Deutschen und auch von den russischen Geschwistern. Keinen Unterschied nahm man wahr, ob Mennonit, ob Lutheraner, ob Russe. So sollte es immer sein. Gott verbinde alle Kinder Gottes zu einer Einheit. Amen.

H. Janzen.

# Psalm 121.

Ich hebe meine Augen auf zu Zions Höhen,
Aus Zion ist mir meine Hilf bestellt!
Die Hilfe soll mir von dem Herrn geschehen,
Der Erd und Himmel schuf und noch erhält.
Er wird dir deinen Fuß nicht lassen gleiten,
Denn sieh, der dich behütet, schlummert nicht.
Es will der Hüter Israels dich leiten
Bei Tag und Nacht, denn Nacht ist vor ihm Licht.

Er ist ein Schatten über deiner Rechten,
Zu schützen dich des Tags vor Sonnenglut!
Es soll kein Kummer dich noch Not anfechten,
Wenn nachts die Erde unterm Monde ruht.
Er hütet dich vor Übel und Gefahren,
Er schützet deine Seel vor allem Leid,
Treu wird er Ein- und Ausgang dir bewahren
Von nun an bis in Ewigkeit. Halleluja!

## Kamenka, Judenplan.

Da „Unser Blatt" wiederholt zu Gaste gekommen ..., so ist es uns ein recht werter Gast geworden, wofür wir unserm Herrn Dank sagen. Wir wünschen den Arbeitern und Mitarbeitern desselben viel Glück und Segen zum Neuen Jahr. (Wir danken Euch! Die Red.) Wenn man in dem Blatte die verschiedenen Berichte aus den Gemeinden liest, so steigt in uns der Wunsch auf, es zu bitten, auch von hier etwas in seine Spalten aufzunehmen. Ich will nur vom Sonntag, dem 22. Januar, berichten, an dem uns der Herr so reichlich segnete.

In der heil. Schrift finden wir, daß der Herr in seinem Erdenleben eines Tages drei seiner Jünger zu sich nahm und sie auf den Berg Tabor führte, wo er verklärt wurde. Etwas Herrliches für die Jünger, die da wünschten, dort zu bleiben. Sie durften aber nicht immerweg auf der Höhe bleiben, der Herr führte sie wieder hinunter ins Tal des Jammers. Auch uns führte der Herr am obenerwähnten Sonntag auf Tabor. Es waren viele Gäste aus den Nachbardörfern erschienen, so daß das Andachtslokal überfüllt war. Was war die Ursache dieser Erscheinung? Es waren aus Sagradowka zwei Prediger, die Br. Löwen aus № 13 und Wiens aus № 3 mit dem Dirigenten und Chor im Bestande von 14 Sängern (ebenfalls aus № 13) erschienen. Diese Prediger kamen schon Donnerstag abends mit Br. J. Janzen und teilten uns mit, daß auch ihre Sänger auf dem Bahnhofe seien. Freitag früh holten wir dieselben von der Bahn ab. Denselben Tag, wie auch Sonnabend, bereisten die Prediger mit ihren Sängern die Nachbardörfer: Felsengut, Nowo-Witebsk und Nowo-Podolsk, um da das Evangelium durch Wort und Lied zu verkündigen. Es wurde beschlossen, Sonntag, den letzten Tag ihres Verweilens auf dem Judenplane, die Versammlung bei uns abzuhalten. Außer den obenerwähnten Predigern waren noch drei Prediger zu Gast: Br. Neustädter, Friedensfeld, und die Br. Andres und Penner, Nikolaital. Die arbeitenden Brüder dienten uns mit dem Worte, während der Gastchor den Tag durch Singen verherrlichte. Gebetstunde leitete Br. Penner über Psalm 118, 15: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn behält den Sieg" und Psalm 84, 8: „Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion." Einleitung machte Br. Löwen über Phil. 1, 12—21. Besonders wichtig machte er den 21. Vers, indem er uns so recht das verborgene Leben in Christo zu Herzen führte. Mit Bedauern erwähnte er auch, daß es Glieder in der Gemeinde Gottes gebe, die ein verborgenes Leben in der Sünde führen. Zur weiteren Erbauung teilte Br. Wiens das Wort über 2. Könige 2, 1—2. Aus diesen Versen versuchte er uns zwei Orte wichtig zu machen: Gilgal und Bethel. Gilgal bedeutet abwälzen, alles vor dem Herrn aus dem Herzen räumen. Jeder gläubige Christ, der in seinem Christenleben Fortschritte verzeichnen will, muß unbedingt von Gilgal ausgehen. Von Gilgal nach Bethel, der Stätte der Offenbarung. Keine Offenbarungen vom Herrn, ohne von Gilgal ausgegangen zu sein.

Nachmittag hielt Br. Andres eine Ansprache über Ev. Joh. 3, 17—18. Er machte uns den Glauben im Herrn groß; betonte, daß der Glaube auch geprüft werde, ob er rechtschaffener Art sei. Unter Tränen ermahnte er auch die Jugend, doch diesen Glauben zu erfassen. Hiernach unterhielten wir das heil. Abendmahl. Die Abendmahlsrede hielt Br. Neustädter über Ev. Matthäus 26, 20—29. Abends wurde Abschied gefeiert. Noch einmal dienten uns die Brüder Wiens und Löwen mit dem Worte. Ersterer sprach über Ev. Lukas 24, 28. 29, letzterer über Ev. Johannes 9, 1—4. Beiden wurde der Abschied schwer.

Es freut uns, daß ihr euch an uns getäuscht habt, indem es euch hier besser ging, als ihr vorher gedacht. Auch wir sind durch euren Besuch ermuntert und gestärkt worden, den Lebensweg weiterzupilgern. Wir danken euch herzlich, daß ihr nicht Wetter und Weg gescheut habt, uns zu besuchen. Der Herr vergelte es euch. Besucht uns nochmals, es ist Raum da, in den Herzen und in den Häusern. Es war ein Tag, der uns noch lange im Gedächtnis bleiben wird.

Seid noch gegrüßt mit Psalm 23, 4.

Ein Zionspilger.

## Todesanzeige.

Möchte hiemit mitteilen, daß unsere liebe Großmutter, die Witwe Aganeta P. Martens, geb. Penner, den 4. Januar d. J. durch den Tod im Glauben an den Herrn Jesum Christum, daß er auch ihr Erlöser geworden, in die Ewigkeit gerufen wurde. Sie hat vier Wochen sehr schwer leiden müssen. Sie hat ein hohes Alter erreicht von 81 Jahren. Weil ihre Großkinder in verschiedenen Gegenden zerstreut sind und der Briefwechsel in den letzten Jahren stockt, teile ich dieses durch „Unser Blatt" mit; allen Verwandten und Bekannten diene es zur Kenntnisnahme.

Dolinowka, Orenburg. Neta Martens.

# Mancherlei Fragen und allerlei Antworten.

## Einige Gedanken über das viele „Fleisch“

(in Nr. 2 „Unseres Blattes“).

Unser liebes Blatt bringt meistens gute und gesunde Hausmannskost. Da gibt es leicht verdauliche Speisen für Anfänger. Es fehlt auch nicht an fester Nahrung für mehr Vorgeschrittene. Hin und wieder kommt auch Löwenmark für solche, die starke Speise lieben.

Beim Lesen des Artikels vom vielen „Fleisch“ im Novemberheft fühlte man doch ein gewisses Unbehagen. Anfänglich glaubte ich, daß die darin dargereichte Speise zu stark sei für mich, und daß deshalb mein Appetit versage. Bald aber fand ich, daß in dem Gerichte neben guten Brocken auch vollständig unverdauliche Bestandteile untermischt waren, welche dem ganzen, sonst sehr ernst gehaltenen Artikel, das Gepräge des Ungenießbaren gaben.

Nach der kräftigen Einleitung, in welcher der Schreiber jenes Artikels besonders betont, daß es viel Geist und Demut brauche, um heute richtig Geist und Fleisch zu unterscheiden, und daß er schreibe als einer, der Aufgabe habe, zu reden, erwartete ich, und auch jedenfalls viele meiner Mitleser, eine reinliche Scheidung zwischen Fleisch und Geist. Unwillkürlich aber stutzte ich, als der liebe Anonymus schließlich den ganzen Menschen mit all seinen Sinnen, Sinneswerkzeugen, Gefühlen 2c. ohne alle Barmherzigkeit in den großen Fleischtopf warf. „Unsere Sinne gehören alle dem Fleische“, sagt er lakonisch. Selbstverständlich sind da die Augen, die Ohren, die Zunge usw. mitgefangen — mitgehangen. Wir können nicht anbeten mit unsern Kehlen, indem wir singen. Alles, was aus dem Fleische kommt, nützt nichts. Gott „sieht es nicht an“, es ist vergebliche Mühe usw.

Hier zeigt der liebe Anonymus eine fatale Begriffsverwirrung in Bezug des Ausdruckes „Fleisch“. Er verwechselt das natürliche Fleisch und Blut als Bestandteile des menschlichen und tierischen Körpers, die natürlichen Sinne und Sinneswerkzeuge mit dem biblischen Begriffe „Fleisch“ im bildlichen Sinne. —

„Fleisch“ im Sinne der Bibel bezeichnet eine **Gesinnung** und unsere Glieder als Sinnesorgane sind im biblischen Sinne nur Waffen oder Werkzeuge entweder einer **fleischlichen** oder einer **geistlichen Gesinnung.** In Röm. 8, 5 gibt uns die Schrift die genaue Definition des biblischen Begriffes „Fleisch“, und charakterisiert fleischliche und geistliche Menschen mit folgenden unmißverständlichen Ausdrücken: Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich **gesinnet,** die aber geistlich sind, die sind geistlich **gesinnet.** Man betone beim Lesen gerade das Wort „gesinnet“ und merke sich ein für allemal: Nicht Augen, Ohren, Nase, Zunge, Nerven, Empfindungen, Gefühle usw. müssen in den Fleischtopf geworfen werden, sondern nur eine gewisse **Gesinnung,** die sich nicht vom Geiste Gottes leiten und strafen läßt und die sich selbst als Ziel und Inhalt meint. Im fleischlichen Menschen sitzt das „Ich“ auf dem Thron. Dieses „Ich“ braucht den Leib und seine Glieder zu den abscheulichsten Sünden, wenns ihm so behagt, oder kasteit den Leib mit seinen Gliedern, wenn es dadurch vor Menschen verherrlicht werden kann. — Im geistlich gesinnten Menschen hat der Geist Gottes Raum zum Wirken. Der Leib mit seinen Sinnesorganen ist nun ein Tempel Gottes geworden. „Gleichwie ihr eure Glieder begeben habet zu Diensten der Ungerechtigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebt nun auch eure Glieder zu Diensten der Gerechtigkeit, daß sie **heilig** werden.“

Die noachitische Menschheit wollte sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen und wurde infolgedessen als „Fleisch“ dem Verderben übergeben. Der geistlich gesinnte Paulus hofft, daß Christus hoch gepriesen werde an seinem, des Paulus, Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod. Nur die Gesinnung ist also **ausschlaggebend,** nie aber Augen, Ohren, Zunge usw. trotz Dr. Bullinger! Wenn nun der liebe Anonymus sagt: „Unsere Sinne gehören alle dem Fleische“, so ist das ein Paradoxon, welches schon allein für sich dem Artikel einen Beigeschmack gibt, daß man ihn als ungenießbar zur Seite schieben muß.

„Ich sage nicht, daß das Gefühl garnicht beteiligt sein darf“, gibt der Verfasser zu. Also darf ein klein wenig „Fleisch“ beim Gottesdienste zugelassen werden! Mein lieber Anonymus! Wir lassen uns auf keine Kompromisse ein! Das Gefühl ist entweder geheiligt bei

…m geistlich gesinnten Menschen und darf, …d es unter der Leitung des heiligen Geistes …t, voll und ganz mitwirken, oder — aber, …it fleischlich bei einem fleischlich gesinnten …nschen und steht als solches im Dienste des …Herzen thronenden „Ich“.

…Geben wir also auf reinliche Scheidung …ischen Fleisch und Geist, so dürfen wir nichts …geben. —

…Weiter fiel mir beim Lesen des erwähnten …tikels ein Ausdruck schwer auf die Nerven. …r Anonymus schreibt: „Ja, wenn die Tränen …m nicht so salzig schmeckten!“ Ein Prediger …t nämlich viel Geschichten erzählt. Die Zu…rer haben viel Tränen geweint, und der Ano…mus hat nun festgestellt, daß diese vielen …änen so salzig waren, oder gar schmeckten!! …e kann man nur so etwas behaupten? Wie …schafft man sich ein Urteil über den Ge…mack vieler fremder Tränen?

Zwischen den Zeilen lese ich etwas anders: …n Prediger hat eine Wahrheit durch viele …ckende Beispiele illustriert. Viele weinten, — …o nicht nur die Einfältigsten. Auch urteils…hige Männer und Frauen waren so erschüt…t, daß sie in Tränen ihren Gefühlen Luft …achten. Ein Sprichwort sagt: „Was von Her…n kommt, geht zu Herzen.“ Ich lese weiter …ischen den Zeilen, daß dort in der Versamm…ng wenigstens ein Mann war, der nicht weinte, …ndern sich tüchtig ärgerte. Er ärgerte sich …er die vielen Tränen. Der Ärger hatte nicht …ehr Raum in seiner Brust und machte sich …ft in einem geharnischten Artikel, der all die …salzigen“ und „billigen“ Tränen in seinen …oßen Fleischtopf warf, den er sich selbst fabri…ert hatte. Ob die Gesinnung des Anonymus …ielleicht auch noch in dem Gefäße Raum hätte? … „Man gebe nicht so viel auf Ästhetik oder Schönheitslehre als auf Ethik oder Sittenlehre“, fordert der Anonymus in seinem Artikel. Gewiß ist Tugend mehr wert als äußerer Glanz. Wenn es aber in der Ethik happert, so darf man deswegen die Forderungen der Ästhetik nicht reduzieren. Dieselben dürfen und sollen deshalb doch unangestastet bleiben. Zeigen sich in einer Gemeinde sittliche Schäden, so sollen sie eben abgestellt werden für sich. — Was hat da die Ästhetik mit ihrem göttlichen Inhalte verschuldet, daß sie nun auf Kosten einer Ethik, gegen welche man gesündigt hat, auch heruntergezogen werden soll?

Der Anonymus beruft sich auf Dr. Bullinger, den er auch zu Worte kommen läßt. Jedenfalls meint aber Dr. Bullinger den Menschen mit fleischlicher Gesinnung, wenn er sagt, daß wir Gott nicht anbeten können mit irgend einem der Sinne. Andernfalls verstehe ich weder Dr. Bullinger noch den Anonymus, welcher, auf Dr. Bullinger sich offenbar stützend, behauptet, daß unsere Sinne alle dem Fleische gehören.

Im Gegenteil: wir können Gott nicht nur mit unsern Sinnen ehren, anbeten und loben, sondern sogar mit toten Instrumenten sein Lob erhöhen. In Psalm 150 lesen wir: „Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfe, lobet ihn mit Pauken und Reigen, lobet ihn mit Saiten und Pfeifen, lobet ihn mit hellen Zimbeln, lobet ihn mit wohlklingenden Zimbeln.“ Der Psalmist brauchte auch seine Kehle, wenn er in Psalm 3, 5 sagt: „Ich rufe an mit meiner Stimme den Herrn.“

Alles zusammenfassend möchte ich sagen: Alles kommt an: 1) **auf die rechte Gesinnung,** 2) **wieder auf die Gesinnung** und 3) **noch einmal auf die Gesinnung.** Alles ist euer — ihr aber seid Gottes!

Gerh. Gäde.

---

## Ein Sängerchor.

(Als Illustration zu dem Artikel „Wieviel „Fleisch“ noch unter uns.“)

Rasch kam die Weihnachtszeit herangeschritten. Es waren nur noch etliche Übstunden bis dahin geblieben. Fast wollte es scheinen, als ob die vielen Lieder, die die ganze Weihnachtsgeschichte enthielten, von den Sängern nicht eingeübt werden können. Wie aber verhielten sich die Sänger? Anstatt zur festgesetzen Zeit zum Üben zu erscheinen, bleiben etliche aus; andere, die gekommen waren, spornten an, Schluß zu machen, denn sie hatten noch etwas anderes zu beschicken; und nur klein war die Zahl derer, denen es mehr oder weniger Herzenssache war. Es liegt mir fern, solchen Sängern den Mut zu nehmen, nein, im Gegenteil, anspornen möchte ich sie, mehr Energie dranzusetzen; denn es sind religiöse Lieder, die zur Verherrlichung unseres Heilandes und uns zur Erbauung dienen sollen.

Der Dirigent, mit viel Geduld und sanfter Ermahnung, leitet seine Sänger; ihm sei Dank dafür. Aber wie es ihn betrübt, wie er sich die Sache zu Herzen nimmt, das kann nur ein ernstgestimmter Christ verstehen. Gott vergelte ihm seine uneigennützige Arbeit.

Ein Sänger.

---

# „Durch Rauch hervorgelockt."

**Anmerkung der Redaktion.** Es ist bei uns so mancher Artikel über das Rauchen eingekommen. Wir können sie unmöglich alle bringen. Wir begnügen uns damit, den folgenden Artikel abzudrucken, der, wie der Leser ersehen wird, bestrebt ist, zu vermitteln, indem er dem Rauchen durchaus nicht das Wort spricht, anderseits aber vor harter Unduldsamkeit und Inkonsequenz warnt. Ein jeder prüfe sich und seine Meinung vor Gott.

Liebe Brüder P. B. und K. R., schade daß ich euch nicht beim Namen nennen kann und nicht weiß, in welchem Winkel USSR ihr lebt, Ihr meine Gesinnungsgenossen. Ich drücke euch die Bruderhand und bitte leise, ganz leise, in Zukunft den vollen Namen unter die Artikel zu setzen. Es wäre mir wirklich lieb, man wird auf diese Weise bekannter und tritt in nähere Fühlung zu einander. Dieses hat sich ja „Unser Blatt" gerade zur Aufgabe gemacht, also leisten wir damit eine wesentliche Mitarbeit. Diese Bitte gilt allen, die in „Unser Blatt" schreiben. Hervorgelockt habt ihr mich durch die beiden Artikel vom Rauchen in Nr. 8 und Nr. 12 „Uns. Bl." 2. Jahrgang, ja hervorgelockt und zwar zur Kritik. Man sagt, wohlwollende Kritik schadet nie, und das, glaubt mir, wollen folgende Zeilen sein, Kritik und Beleuchtung zugleich, nicht aber Gericht, denn „Bruderliebe richtet nicht".

Es handelt sich um eine sehr wichtige Frage und ist nicht Kleinigkeitskram, daß ihr davon schriebet und auffordert, die Meinung anderer zu hören. Warum sehr wichtig? Weil das Rauchen Sünde ist? Nein, gerade weil es nicht Sünde ist. Etwa weil es von so großer Bedeutung ist? Nein, gerade weil es von kleiner Bedeutung ist. Wohl weil es ein Laster oder Untugend ist? Nein, weil es beides sein kann, aber keins sein braucht. Wichtig, weil es eine vielbesprochene, vielumstrittene Frage ist. Eine Frage, an der die ganze Männerwelt (wenigstens die denkende) wohl kaum vorüber gehen kann, ohne Halt vor ihr zu machen. Ein Teil der weiblichen Welt vielleicht ebenfalls? Eine Frage, bei deren Lösung die darüber auftauchenden Gedanken und Fragen unmöglich befriedigend beantwortet werden können, auch die P. B. und K. R. nicht, wenigstens nicht mit einem direkten, einfachen Ja oder Nein. Eine Frage, bei deren Beurteilung man es nicht auf die Spitze treiben darf, sonst wird man von Konsequenzenmacherei und Theorien leicht in Utopien, Sackgassen geführt. „Die Theorie, mein Freund, ist grau." Eine Frage, bei deren Behandlung von den Gegnern, auch von den Gläubigen Gegnern oft zu wenig Liebe, Rücksicht und Nachsicht geübt wird und das oft (vielleicht unbewußt) unter dem Decknamen „Entschiedenes Christentum".

Und doch, lieben Freunde, wenn irgend... dann müssen wir gerade auf diesem Gebiete ... Erörterung dieses und ähnlicher Themate Rü... sicht und Nachsicht walten lassen. Das will ... denn nun tun oder versuchen zu tun, der ... ein ausgesprochener Feind des Rauchens, a... ein Freund der Raucher bin, denn es sind d... meistens ehrliche Leute (ich habe wenigste... noch keinen unehrlichen angetroffen), die auf ... Frage: „Wenn dein 16-jähriger Sohn zu ... käme und dich fragte: „Papa, was soll ich tu... rauchen oder nicht rauchen? Ich will ganz n... deinem Willen tun", mir ohne Ausnahme a... worteten: „Ich würde entschieden sagen: „Nei... mein Sohn, lasse es lieber sein." Damit geb... sie ja schon zu, daß Nichtrauchen besser ist, u... sie sind eigentlich auf unserer Seite, nur mög... (oder können?) sie das Rauchen nicht lasse... Und mitleidig sind sie meistens auch (aber ni... alle, und diese Sorte kann ich nicht lobe... gegen ihre Kollegen „Raucher", denen der T... bak ausgegangen ist, ohne Ansehen der Perso... oder des Ranges, einerlei ob Knecht oder Her... arm oder reich, vornehm oder gering; es gi... hier keinen Klassenunterschied.

Nun zurück von den Rauchern zum Rauche... von letzterem wollten wir ja sprechen, es ist d... aber nicht gut möglich, ohne erstere dahinein z... verwickeln, es wird auch weiterhin nicht aus... bleiben. P. B. stellt in Nr. 8 (2. Jahrgang... das Rauchen somehr als Sünde hin, weil e... nicht „zur Ehre Gottes gereicht", und K. R. i... Nr. 12 (2. Jahrgang) gibt willig zu, daß e... wohl kaum zur Ehre gereicht. Ich füge noc... die Frage hinzu: „Kann es nicht?" Ich wei... von Spurgeon, dem gottbegnadeten englische... Prediger, daß er jede Zigarre mit Danksagun... rauchte. Natürlich mußte er es sich auch gefal... len lassen, von Andersdenkenden verurteilt z... werden. Er liebte inkognito zu reisen; komm... vor ein unbekanntes Haus und bittet um Nacht... herberge. Die Dame fährt ihn streng an, man könne nicht jeden von der Gasse hereinschneienden aufnehmen, wer weiß, was für ein Vogel er sei; gehe er ins Gasthaus, denn dazu sind solche da.

Da regte sich in ihm der Christ und Prediger, er fängt an die Dame zu ermahnen und weist auf das Wort hin: Gastfrei zu sein vergesset nicht, denn viele haben dadurch ohne ihr...

ten Engel beherbergt. „Na," poltert die me, „daß er kein Engel sei, das ist klar: n er stinkt ja sieben Schritt gegen Wind Tabak", und schloß die Tür. Nicht wahr, ist sehr einleuchtend, daß Engel nicht nach bak riechen, aber so können und wollen wir Frage doch nicht lösen? Das hieße die ache auf die Spitze treiben. In 1. Kor. 10, 31: r esset nun oder trinket oder was ihr tut, tut alles zur Ehre Gottes", ist doch nicht ge- t, daß Essen und Trinken an sich, zur Ehre ttes gereicht, sondern wir sollen es tun zur re Gottes. Ebensogut können wir es zur Ehre Gottes tun. Es kommt auf unsere ellung, unsere Gesinnung an. Wir brauchen r noch garnicht an Fressen oder Saufen zu nken. Auch wenn wir nicht zur Ehre Gottes n oder trinken, ist es an sich doch nicht Sünde, o dasselbe, denke ich, gilt auch vom Rauchen. cht wahr, in solcher Beleuchtung gibts ein nz anderes Bild. Es war ja sehr richtig von em „bekehrten Raucher", in P. Bs. Artikel, ß er also handelte, und laut Röm. 14, 12: er aber darüber zweifelt und isset doch, der verdammt; denn es gehet nicht aus dem lauben. Was aber nicht aus dem Glauben het, das ist Sünde", war es ihm fortan auch ünde. Mir scheints ja selbst bedenklich mit m Raucher, denn sollten alle Raucher an er Sache noch niemals gezweifelt haben? llte es wirklich aus dem Glauben gehen. nd doch muß ich auf Grund des Wortes Got- s sagen, daß Rauchen an sich entschieden nicht ünde ist, ebenso wenig als die Annahme ver- iedener Speisen, und darüber schreibt Paulus Röm. 14, 20: „Es ist zwar alles rein; aber ist nicht gut dem, der es isset mit einem stoß seines Gewissens." Er geht noch weiter: Selig (d. h. glücklich) ist, der sich kein Gewissen acht in dem, das er annimmt." O nachahmens- erte, christliche Weitherzigkeit. Ausschlaggebend für mich das große Wort in V. 5. „Ein glicher sei in seiner Meinung gewiß." Damit gesagt, daß es verschiedene gewisse Meinun- n geben kann, die auch nebeneinander bestehen nnen. Das ist evangelische Freiheit, die wir ider oft nicht recht gebrauchen, indem wir un- re gewisse Meinung als die alleinrichtige an- hen (dies gilt von allen Meinungsverschie- nheiten), wo wir doch auch die Anschauung nderer nicht nur gelten lassen sollen, sondern uch achten. (1. Kor. 3, 11—15.) K. R. führt n, daß es noch viele andere Dinge gäbe, die uch nicht zur Ehre Gottes gereichen, z. B. Schachspiel, Lesen verschiedener Bücher: Göthes Werke, Romane, historische Erzählungen, zu Gäste gehen resp. fahren usw. Lieber Bruder, . R., du wolltest genauen Aufschluß darüber haben. Der Aufschluß, den ich geben kann, ist schon in dem Obenerwähnten enthalten: auf die Gesinnung kommts an. Zweifelsohne können auch diese Dinge zur Ehre Gottes gereichen, wenn wir sie recht brauchen, wollen wir sagen nach dem Rezept Benjamin Unruhs: Lies Geschichten, dann die Bibel, lies Zeitung, dann die Bibel, lies wissenschaftliche Werke, dann die Bibel — Romane, dann die Bibel usw. Summa: Lies dich tot und bete dich wieder lebendig.

Noch eins; es wird öfters die Frage so gestellt: Wenn der Herr kommt, würdest du ihm mit glühender Papirosse entgegen gehen? Nein! Na siehst du wohl! Dies ists, ihr Lieben, wovor ich warne: die Sache auf die Spitze treiben, und das darf nicht sein. Es ist zwar ein feiner Griff, Gewissen zu fangen und zu zwingen. Paulus hätte als Mensch sich auch gewiß gern seiner bedient, denn es ist so recht menschlich, ich möchte sagen, so schön, die eigene Anschauung andern aufzuzwingen, aber als Christ verzichtete er auf solche Mittel, ja, leistete einen großartigen Verzicht, indem er uns das herrliche Wort gab: „Ein jeglicher . . . gewiß." Ganz recht, auch ich würde dem Herrn nicht rauchend entgegen gehen, damit ist aber noch nicht bewiesen, daß Rauchen Sünde ist! Nichts ist natürlicher, als essen und trinken, nicht wahr? Und doch, ihr Lieben, ich würde nicht nur dem Herrn, nein, auch einem Gast, der zu mir kommt, nicht kauend entgegen gehen, sondern schleunigst alles verschlucken, den Mund abwischen, den Gast empfangen und dann ihn ebenfalls zum Essen und Trinken nötigen und gemütlich mit ihm tafeln. Das zeugt nur von einem gewissen Takt und Anstandsgefühl und ist auch recht so.

K. R. „Obs hier ein Mittelding gibt?" Mittelding, Mittelstraße, dieses verpönte Wort bei vielen gewiß treuen und entschiedenen Christen. Als Christ muß ich hiezu sagen: Nein, wenn man die Dinge in Rubriken teilt, und Ja, wenn die persönliche Stellungnahme entscheidet. Ich habe versucht diese Frage liebe- und rücksichtsvoll zu behandeln, muß aber gestehen, daß die Sache etwas zu günstig ausgefallen ist für die Raucher (diese Seligen (?) laut G. W.), sollen denn nun auch ihr Teil haben. Liebe, Rücksicht, Nachsicht, schöne Worte. Wollen uns bemühen, dieselben in die Tat umzusetzen, aber nicht nur wir, die Nichtraucher (von unserer Seite ist viel gefehlt), sondern auch ihr „Raucher" (von eurer Seite ist nicht weniger, um nicht zu sagen mehr, gefehlt) habt euch zu üben in diesen Tugenden. Glücklich seid ihr nach Röm. 14, 22, doch ermahne ich euch auch, und zwar ganz besonders V. 21 zu

beherzigen: „Tue nichts, daran sich dein Bruder stößt oder schwach wird."

Hand aufs Herz! Ist an V. 21 nicht oft gefehlt? Vielleicht meistens unbewußt. Wenn z. B. in einer gottesdienstlichen Versammlung im Privathause der Prediger schon da ist und sich anschickt zu beginnen, wenn da der Raucher mit der größten Seelenruhe, gedankenverloren möchte fast sagen, andächtig sein zur Neige gehendes Stümpchen zu Ende raucht, mit einem Behagen, um das ich ihn beneiden möchte, wenn ich kein Christ wäre; sagt, ist das nicht unsere Liebe und Rücksicht einer etwas zu harten Probe unterzogen. (Dieses Bild ist nicht aus der Luft gegriffen, ich habe es diesen Winter selbst erlebt.) Und wir dulden es, müssen es dulden, wollen es dulden, aber gut heißen können wir es nie. Oder wenn bei Versammlungen verschiedener Art: Verlobung, Hochzeit, Begräbnis, Geburtstag usw. man beständig in blauen Dunst gehüllt sein muß, ohne die geringste Notiz unserseits, ob das für den Nächsten leiblich oder geistlich nachteilig ist oder nicht, ob es ihm behagt oder nicht, ob er Anstoß nimmt oder nicht; ob das der rechte, feine christliche Takt oder Anstand ist? Das zu beurteilen überlasse ich als Nichtspezialist ganz den Rauchern selbst an Hand des 21. V. in Röm. 14.

Zum Schluß noch ein Wort an die Jugend, an alle jungen Brüder (auch Schwestern?), die noch Nichtraucher sind, aber Raucher werden wollen, wenn sie einmal „groß" sind. Ich habe behauptet, daß das Rauchen an sich weder Laster, noch Sünde, noch Untugend sei (aber alles sein kann) dagegen behaupte ich, daß es auf jeden Fall Unnatur, Unreinlichkeit und teilweise auch ungesund ist.

1. Unnatur: Der Mensch zur Welt geboren bedarf seinem Alter angemessene Speise und Trank; ist er gesund und bekommt beides, bekommts ihm wohl, das ist Natur. Dagegen das Rauchen zum ersten Mal hat noch nie einem Menschen gut geschmeckt oder wohl getan, das Gegenteil ist schon oft der Fall gewesen (hierzu könnte ich abenteuerliche Geschichten erzählen — brr — verzichte lieber darauf) nur durch Wiederholen und Anhalten, also gewaltmäßig, mußte die Natur daran gewöhnt werden. Das ist Unnatur, Vergewaltigung. Und das wollt ihr doch nicht?

2. Unreinlichkeit: Seht doch die Finger mancher intelligenter Raucher an, seht die herumliegenden Zigarrenstümpchen und Aschklecksen auf Diele und Kommode, Fenstersims, Tischdecke oder Kleidung an, worüber schon manche Frau (ich weiß es) geseufzt hat. Wenn's aufs Beste steht, liegen diese genannten Dinge, die

auf den Schutthaufen gehören, in einem zie
chen Aschenbecher auf nobel gedecktem T
manchmal inmitten der schönsten Speisen. U
dann der Geruch: denkt an oben erwähnt
Spurgeon; nicht wahr, da kann man, ohne
Rauchern wehe zu tun, doch sagen, daß d
Rauchen zur Unreinlichkeit gehört.

3. Ungesund: Darüber bin ich nicht komp
tent, viel zu sagen, fragt die Ärzte, die w
dens euch sagen, daß es dem Menschen me
oder weniger schädlich ist und nur in einzeln
Fällen geraten ist.

Über die Unsumme Geldes, die jährlich
Tabak verbrannt wird, will ich schon g
schweigen, denn das fällt nicht ins Gewicht
den einzelnen, es sind ja nur immer Kopeke
aber stellt mal selber eine Berechnung an, lie
junge Brüder, oder legt diese Kopeke imm
beiseite und seht, was das für ein Bild gi
Dann, wieviel Unglück, Brandschaden ist sch
durchs Rauchen entstanden. Und wie oft mu
ten kleine Jungens (nur kleine?), um zu Ra
chen, erst stehlen und dann noch lügen. We
ihr euch beraten lassen wollt, dann fragt eu
Väter, das ist Natur, die werden sagen: Nei
fragt euren Verstand, das ist Natur, der wi
sagen: Nein; fragt jeden vernünftigen Mensche
der wird sagen: Nein. Fragt die Bibel, d
ist Gottes Wort, die wird sagen: Nein, obgle
es sich hier nicht um eine unbedingte Sünd
sondern um eine höhere und niedere Stu
handelt. Z. B. Rauchen schadet nicht, Nich
rauchen noch weniger; Rauchen keine Sünd
Nichtrauchen eine Tugend; Rauchen kein Laste
Nichtrauchen ein moralisches Verdienst; Rau
chen keine Untugend, Nichtrauchen ein Vorzu
Rauchen nicht schimpflich, Nichtrauchen löbl
usw., usw.

Die Welt liegt in eurer Hand, wählt d
Beste, das ist logisch Es kostet euch nichts, u
ihr werdets nie bereuen. Der langen Re
kurzer Sinn: Gegen sich selbst streng, gegen a
dere sehr weitherzig und nachsichtig und d
nicht schwarz weiß nennen, Sache und Pers
nicht verwechseln. Das, lieber Br. K. R., si
meine Gedanken über dieses Thema. Du ha
mich durch deine Aufforderung hervorgelockt a
die Öffentlichkeit, rasch schlüpfe ich nun wied
zurück mit dem aufrichtigsten Wunsch: We
diese Zeilen vielleicht niemandem nützen,
möchten sie doch wenigstens niemandem schaden

Zum Schluß noch die Anfangsbitte an all
die in „Unser Blatt" schreiben, den volle
Namen nebst Adresse unter ihre Artikel zu setzen
es ist das gut für den Fall, wenn man si
mal an jemanden brieflich wenden will, in vie
leicht wichtigen Angelegenheiten, die aber i

Unser Blatt" nicht passen, weil ganz persönliche Sachen „Unser Blatt" belästigen und die Leser langweilen würden. Z. B. den „Bettler am Wege" hätte man anbetteln mögen, aber er gab sich nicht zu erkennen und zog sich zurück, scheinbar unbekümmert um die andern Bettler.

Julius Siebert.

Adresse: Ostenfeld Trakt, P. O. Köppental, A. S. S. R. Deutsche Wolgarepublik.

---

## Warum ich an die Bibel als an Gottes Wort glaube?

Darüber ließe sich manches sagen. Ich für meinen Teil glaube an die Bibel als an Gottes Wort:

1. weil in Jeremia 1, 9 u. a. Gott es selbst bezeugt.

2. weil Jesus, dieser König der Wahrheit, den auch seine Gegner als einen edlen Charakter bezeichnen (also ist er auch nach ihrer Meinung kein Lügner, denn wie kann ein Lügner ein edler Charakter genannt werden?!), sagt Joh. 5, 30: „Suchet in der Schrift . . . sie ist es, die von mir zeuget."

3. weil die Weissagungen, die die Heilige Schrift enthält, sich aufs Wunderbarste erfüllt haben. Hes. 26, 12; Hosea 26, 4; besonders aber 5. **Mose 28, 68.** Jahrhunderte vergingen, seit diese Prophezeiung ausgesprochen wurde. Da, nach der Zerstörung Jerusalems im 70. Jahr nach Chr., werden, wie der Geschichtsschreiber Josephus berichtet, die israelitischen Männer, die über 17 Jahre alt waren, gefangen auf Schiffe verladen und nicht, wie man annehmen könnte, in die Stadt der Sieger, nach Rom, sondern nach Egypten geführt. Dort werden sie als Sklaven verhandelt, wobei, weil ihre Zahl groß war, der Preis auf dieselben fiel: man konnte für ein Paar Pantoffeln einen Israeliten käuflich erwerben. Zuletzt kaufte sie niemand, und bei 3000 Mann sind des furchtbaren Hungertodes gestorben. Ist das nicht eine deutliche Sprache? Und nimmt man Jesaja 66 und andere Stellen, stehen sie nicht im Zeichen der Erfüllung?

4. weil die Bücher der Heiligen Schrift Berichte von Augenzeugen enthalten (1. Joh. 1, 1—3; Joh. 1, 14), mit Sorgfalt (Luk. 1, 1—4), zusammengestellt und in der Kraft des Heiligen Geistes geschrieben worden sind (1. Petri 1, 21; 1, 1—12).

5. weil die Ausgrabungen, z. B. in Ninive und Egypten, die Wahrheit der biblischen Berichte bestätigen.

6. weil in diesem Buch, das Jahrtausende zählt, eine wunderbare Kraft verborgen ist, die noch heute wirksam und tätig ist. Oft ist es **ein** Wort der Heil. Schrift, **ein** Spruch, und er übt eine wunderbare Wirkung auf den Menschen aus. Wem die Geschichte vom mennonitischen Schächer, wie sie von P. M. Friesen z. B. wiedergegeben, bekannt ist, der wird sich dessen entsinnen, wie der gefangene Jüngling V. schließlich den Weg zum Vaterhause und Vaterherzen zurückgefunden durch **einen** Spruch, der ihm aus seiner Kindheit im Gedächtnis geblieben war.

O es ließe sich noch mancher Beweis für die göttliche Herkunft unseres teuren Bibelbuches anführen. Und es wäre mein aufrichtiger Wunsch, daß noch mancher Leser „Unseres Blattes" seine Gedanken darüber äußerte und noch andere Beweise als Bausteine herbeibrächte, die ihm wichtig geworden sind als Beweise.

**Die Bibel ist Gottes Wort.**

Auch einer.

---

## Ungläubig.

Mir ist es noch immer aufgefallen, wenn man in den sonntäglichen Versammlungen oder auf Bibelbesprechungen das Wort „Ungläubige" hört. Es ist dieses unter unserem Mennonitenvolke ein vielgebrauchtes Wort, womit jeder, der nicht mit dem jeweiligen Redner eines Sinnes ist, traktiert wird. Woher kommt dieses Wort?! Man hat dieses aus den Apostelbriefen entlehnt. Wen bezeichneten die Apostel als Ungläubige? Doch nur solche, die nicht an den Herrn Jesum glaubten. Wer glaubt unter unserem Mennonitenvolke nicht an Jesus? Im Allgemeinen doch jedermann! Ich spreche nicht von solchen, die sich gegenwärtig dem Atheismus zuwenden, sondern von unserem Volke überhaupt. Daher sollte man mit diesem Worte etwas vorsichtiger sein und es nicht bei jeder Gelegenheit vom Stapel lassen, sondern vielmehr den Ausspruch Jesu beherzigen:

„Richtet nicht!"

D. Wiebe, Orlowo.

---